<36611621760010

<36611621760010

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 699r

Abraham Gotthelf Kästner's

zum Theil noch ungedruckte

Sinngedichte

und

Einfälle.

Zweite,

mit Genehmigung des Verfassers veranstaltete

Sammlung.

Neue, unveränderte Auflage.

Marburg 1820,

bei Joh. Chr. Krieger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

des Herausgebers.

Mehrere Schätzer Kästner's, „dieses furchtbaren Lieblings der Juvenalischen Muse," *) und dieses vielseitigen Gelehrten, welcher für die Ausbildung des guten Geschmacks in Deutschland so kräftig mitwirkte, wünschten längst, eine vollständige Sammlung seiner geistreichen Sinngedichte und

*) Matthisson's Briefe, Th. II. S. 106.

Einfälle zu haben; da nur Wenige die Göttingischen Musen-Almanache und andere Taschenbücher, worinn diese Kinder seiner Laune und seines Witzes zerstreut sind, vollständig besitzen, und manche, noch ungedruckte, Einfälle desselben, in höchst fehlerhaften Abschriften umherlaufen.

Schon im Jahre 1782 gab der verstorbene Ober-Tribunal-Rath Höpfner zu Darmstadt eine kleine Sammlung von Sinngedichten und Einfällen Kästner's heraus. Diese Sammlung fand eine gute Aufnahme bei'm Publikum; nur hätte sie nicht, ohne Kästner's Genehmigung, erscheinen, und keine Epigramme aufnehmen sollen, die Einem oder dem Andern unangenehm, und für Manchen sogar kränkend seyn konnten. „Aber, (sagt Kästner selbst, S. 508. der dritten

Auflage seiner vermischten Schriften) hat denn nicht vielleicht auch dieser Eine und der Andere manches geredet, geschrieben, gethan, das mir unangenehm gewesen ist?“ Kästner rückte selbst nachher manches in die 3te Auflage seiner vermischten Schriften ein, was Höpfner früher, ohne seine Einwilligung, in die erwähnte Sammlung aufgenommen hatte. Seit jener Zeit ist nun aber wieder eine reiche Anzahl von Produkten der jovialischen Laune Kästner's erschienen, die der Verleger des ersten Bändchens gern in einem Nachtrage liefern wollte.

Der würdige Verfasser — mein verehrungswürdiger Freund, an den ich mich desfalls wendete — wünschte, seine Sinngedichte, Einfälle und Anekdoten lieber einer, vielleicht zu veranstaltenden, neuen Sammlung

seiner vermischten Schriften einzumischen, und äusserte in einem, an mich erlassenen, Briefe vom 18ten Dezember 1799, „daß er, was auch von Andern bemerkt worden sey, glaube, daß Sinngedichte bei andern Aufsätzen dienen könnten, wie Dessert bei einem Traktamente; allein einzeln eine Schüssel mit Devisen von Kraftmehl aufzusetzen, sey eben nicht rathsam.“

Da indessen viele der Kästner'schen Sinngedichte ganze Gerichte an Kraft übertreffen, und gewiß die meisten Leser mehr, als bloße Devisen, darinn finden dürften, der Verf. auch nachher eine von mir zu veranstaltende neue Sammlung seiner schon gedruckten und einiger noch ungedruckten Sinngedichte genehmigte, und mir selbst zu verschiedenen Zeiten noch manchen Einfall mittheilte: so habe ich

den Wünschen vieler Freunde nachgegeben, und die in verschiedenen Sammlungen einzeln gedruckten Sinngedichte und Einfälle gesammelt, und sie mit manchen, bisher noch nicht gedruckten, die ich größtentheils in der eigenen Handschrift des Verf. besaß, vermehrt; so, daß nun die Freunde der Kästner'schen Muse in dieser und der vom seel. Höpfner veranstalteten Sammlung Alles besitzen, was Kästner an Sinngedichten bis zum Jahre 1800 gedichtet hat.

Das erste Gedicht in der von mir veranstalteten Sammlung findet sich zwar schon S. 56. der ersten Sammlung; allein dort ist der Künstler nicht genannt, und das von Gleim verfertigte Sinngedicht, worauf sich das Kästner'sche bezieht, nicht eingerückt; ich trug daher kein Bedenken, dies Epigramm hier nochmals mitzutheilen.

Ueber dem S. 39 vorkommenden Gedichte an eine Freundin, steht, in einer vor mir liegenden Handschrift Kästner's, folgender Eingang: „So nöthig ich sonst halte, daß Witz und Wahrheit beisammen sind, so wohl bin ich es doch zufrieden, daß in meinem letzten Sinngedichte: „Die Mutter an die Tochter“ nur Witz, und keine Wahrheit war. Ob das folgende wahr werden soll, kommt auf Sie an.“

Mancher Einfall scheint Kästner'n selbst so behagt zu haben, daß er ihn unter mehrern Formen mittheilte. Daher erklären sich einige, auch in dieser Sammlung vorkommende, ähnliche und zu verschiedenen Zeiten, mit andern Wendungen mitgetheilte Einfälle. Einige waren sich indessen doch zu ähnlich, als daß ich sie zweimal hätte mittheilen sol-

len. So hatte mir K. selbst den Seite 155 der zweiten Sammlung vorkommenden Einfall in einem Briefe mitgetheilt, aber dabei auch den Dichter genannt, dessen Elegie ihn auf diesen Gedanken gebracht habe, den ich aber verschweige.

So weit hatte ich geschrieben, als ich die Nachricht von dem, am 20ten dieses Monats erfolgten, Hinscheiden dieses ein- und achtzig-jährigen ehrwürdigen Greises erhielt. Ein heftiger Rheumatismus im rechten Arme und in der rechten Hand entkräftete ihm den Körper gänzlich, hatte aber nicht die geringste Gewalt über seinen Geist. Er saß entweder in seinem alten Lehnstuhle, oder lag auf dem Kanapee; in's Bett gieng er blos bei Nacht. Er verfertigte noch kurz vor seinem Tode Epigrammen, und seine

eigene Grabschrift, welche noch öffentlich mitgetheilt werden sollen. Have sancta anima!

Marburg,
im Junius 1800.

K. W. Justi.

Nachschrift.

Der gänzliche Abgang der ersten Auflage und die öftern Nachfragen nach Exemplarien, machten einen neuen Abdruck dieser zweiten Sammlung früher nöthig, als man erwartet hatte. Bei einer künftigen neuen Auflage wird der Herausgeber beide Bände revidiren und einige noch fehlende Epigrammen des sel. Kästner's hinzufügen. Hier stehe einstweilen noch die gefühlvolle Grabschrift, die der Dichter sich selbst, 18 Tage vor seinem Tode, verfertigt hat:

Grabschrift.

Am 2. Jun. 1800.

Von Müh' und Arbeit voll, kam mehr,
als hoch, mein Leben,
Doch froh in dessen Dienst, der Trieb
und Kraft verleiht;
Im Glauben an den Sohn, der sich für
uns gegeben,
Gieng ich getrost zur Ewigkeit.

Marburg,
im Herbstmonate 1819.

Inhalt
der zweiten Sammlung.

1. Bei Gelegenheit eines Sinngedichts von Herrn Gleim Seite 1
2. Zusatz zu einem Sinngedichte 3
3. Tragische Todesarten 3
4. Soll man ihnen Weiber geben? 4
5. Ueber ein bedrucktes Kartenblatt 5
6. Nach dem Shakespear 5
7. Dogmatische Anwendung einer königlichen Sentenz 6
8. Aerostatische Krieger 6
9. Ein Schleier 7
10. Inhalt des Trauerspiels Otto von Wyttelsbach 8
11. An Mademoiselle F. B. 9
12. Die Tulpen 9
13. Bescheidenheit der Liebe 10
14. Spott des Todes 11
15. Auf eines Autors Allegate 12
16. In fremden Namen 12
17. Beibehaltung der Mönchsgelübde 13
18. Publizität 13
19. Unter das Bild eines Arztes rc. 14
20. Der Venustrabant 15

21. Auf einen Betstuhl Seite 16
22. Prozeß 16
23. Selbstmord 17
24. Auf eine Einladung 17
25. Ueber eine Anzeige in Göckingk's Journal v. u. f. Deutschland 18
26. Ein wahrer Vorfall in meiner Bibliothek 19
27. Grabschrift 20
28. Grabschrift 20
29. Ueber das Ev. am 26. Sonnt. n. Trinit. 21
30. Ob ein Fürst etwas Besseres ist, als ein anderer Mensch? 22
31. Midas 23
32. In ein Stammbuch rc. 23
33. Das Bibelfutteral 24
34. Bei Hrn. Hofr. Baldinger's und seiner Töchter Gegenwart 25
35. Ueber einen Gedanken eines Kirchenvaters 26
36. Geadelte 27
37. Berichtigung 28
38. An einen Buchhändler 28
39. Uebersetzung einer Stelle rc. 29
40. In ein Stammbuch eines Franzosen 30
41. Dichterhöhe 31
42. Aus den Ritterbüchern 32
43. Pädagogie 32
44. Mehr als Kodrus 33
45. Zweierlei Paroxismen 33
46. Aenderung der Zeiten 34
47. Grabschrift G. Kirsten's 35
48. An den Herzog Friedr. August 36
49. Ueber die Beschreibung der Feierlichkeiten zu Oels 37

50. Aus der Offenbarung Johannis Seite 39
51. Gesang der Oelser Bauernmädchen 40
52. Euklid hätte nicht zum Hofprediger ge- taugt 41
53. Ueber Gleim's Abt 42
54. Deutsche Kinderprobe 43
55. Sinngedicht 46
56. Ueber eine Benennung der Ludwige XIII. ... XVI. 46
57. Auf eine Republik 47
58. Zusatz zu Gellerts Geschichte des Hutes 47
59. Brudermörder 48
60. Vom ewigen Frieden 48
61. Die Unwiderleglichen 49
62. Elias 49
63. Buchhändler-Bemerkung 50
64. Eine Mutter, die neben ihren Sohn be- graben ward 50
65. Andromeda an Kassiopea 51
66. Der Egoist 51
67. Ein alter Dichter 52
68. Beigelegter Streit 52
69. Kritisch 53
70. Die Denkerinn 53
71. Neuerer 54
72. Eine noch unbemerkte Kategorie 54
73. Ich-Ich 55
74. Freiheitserklärung 55
75. Extra ecclesiam nulla salus 56
76. Das Denkmal 57
77. Gedächtnißreime, vier Staats-Formen zu behalten 57

78. Entschuldigung Seite 58
79. Militärische Geschichte des Prinzen Friedrich August ꝛc. 59
80. Allemands, grands admirateurs 60
81. Studenten-Orden 60
82. Im deutschen Museum zu Münden 61
83. Etwas zur Kunstgeschichte des Kupfers 61
84. Ueber eine Stelle aus Ch. Mylius Reisebeschreibung 62
85. Von meinem Beichtvater 63
86. An Herrn M. Hindenburg 64
87. Erscheinungen blöder Augen 64
88. An Herrn Ernsten 65
89. Als ich einen Bleistift zum Musenalmanach steckte 65
90. Warum ich nichts von dem jetzigen Verf. des Museums weiß? 66
91. An Mademoiselle Amalie 66
92. Zusatz ꝛc. 67
93. Der Fritz und Gustel 68
94. 68
95. Materie ohne Form zu einem Sinngedicht 69
96. Auf die Nachricht, daß der Marquis von Villete das Herz Voltair's aufbewahrt 69
97. Fragment eines Gedichts ꝛc. 70
98. 70
99. Paralipomenon 71
100. Auf einen Schriftsteller von Giften 71
101. An Hrn. M. H. 72
102. Bürgers Antwort ꝛc. 72
103. An Fr. Pr. B. 73
104. Antwort auf einen Theil von der Fr. Pr. B. Briefe 73

105. Die Mutter an die Tochter Seite 74
106. Entschuldigung an die Fr. Pr. B. 74
107. Wunsch oder Bitte 75
108. Tausend und eine Nacht 75
109. Die Tochter Salomon's 76
110. Nationalstolz eines Dekans 76
111. Bei Gelegenheit einer Frage, welche die Stifterin des Ismenenordens an einige hiesige Gelehrte sandte 77
112. Epilog 78
113. Der vertauschte Messias 78
114. Den 28. März 1778. 79
115. 80
116. Die lernbegierigen Bauern 81
117. Etwas aus der Staatswirthschaft 83
118. Der zerstoßene Spiegel 84
119. Die Möglichkeit läßt sich nicht läugnen 86
120. Wie viel dazu gehört, was Ungethanes zu thun 88
121. Auf Nikolaus Bunkel 89
122. Pradon und Dreyer 90
123. Die Pränumeration 94
124. Isaak von Benserade 95
125. Etwas von den Königinnen Christine u. Elisabeth 97
126. Feuergeben 99
127. Judith 100
128. Der Feigenbaum 100
129. Kein Atheist 101
130. Dämonologie 101
131. König Jakob I. Misocapnos 102
132. Ein Dialog 103

133. Zusatz ꝛc. Seite 105
134 Helden=Ansehen 107
135. 109.
136. Uhren und Philosophen 110
137. Etwas aus der höhern Exegetik 111
138. Der Adler 114
139. Mit Zeitungsschreibern muß man es nicht verderben 116
140. Etwas Gespenstermäßiges 117
141. Auto da Fe 119
142. Eine Geschichte aus Pepliers Grammaire 121
143. Beruhigung für Schuldner 122
144. Ein Hofmann hätte nicht so geantwortet 124
145. Wie Albrecht Haller einmal für etwas ganz anders ist angesehen worden 125
146. Ein Wort kann in mancherlei Bedeutungen genommen werden 127
147. Etwas zur allgemeinen Geschichte der Seereisen 128
148. Mittel, ein Fuder Holz zu bekommen 129
149. Das schwarze Hochzeitkarmen 131
150. Der Einzige 133
151. Astronomer royal 134
152. Eine statistische Nachricht 135
153. Einander in die Hände arbeiten 137
154. Handlungsnachricht 138
155. Ueber ein Titelkupfer 139
156. Wichtige Moral 141
157. Beispiel der neumodischen Ordokravieh 142
158. Rousseau allegirt 143
159. Erinnerung 144

160. Etwas zur Demüthigung des männlichen Geschlechts Seite 145
161. Was heißt itzt: in der Gelehrsamkeit mit seiner Zeit fortgehen? 147
162. Sub utraque 147
163. Auf Jemanden, der das Gewicht des Spiegels im Herschelischen Teleskop zu Göttingen, nach öfterer Behandlung desselben, angab 148
164. Der Müßiggänger 148
165. Gedanken, die deutsche Rechtschreibung fremder Wörter noch vollkommener zu machen 149
166. Einiges von Rabner'n 153
167. Etwas zur technologischen Geschichte der Hofmeister 156
168. Eine Frage 159
169. Wie ich für gelehrter gehalten wurde, als ich bin 163
170. Eulenspiegelsstreich 165
171. Salz und Witz 167
172. Wetzlar, Olymp der deutschen Prozesse 168
173. Uebersetzung in's Englische 168
174. Das Marienbild an den Herzog 169
175. Als eines Dichters Manuskripte von den Mäusen gefressen worden 170
176. Ueber Custine's Hinrichtung 170
177. Lowiz in Göttingen ꝛc. 171
178. Die beiden Gellerte 173
179. Mahomet II ein Kunstkenner 175
180. Man kann sich immer nicht bestimmt genug ausdrücken 177
181. Rechtfertigung Reaumür's 179

182. Man könnte noch jetzt manchmal so denken Seite 182
183. Hätte er es deutsch gesagt, so wäre nicht gelacht worden 183
184. Liebhabereien unterschiedener Art 184
185. Ein Räthsel für Gelehrte 185
186. Mit drei Würfeln mehr als 18 zu werfen 186
187. An Basedow 186
188. C. d. Cl. 187
189. Der gute Rath 187
190. Medizinischer Gebrauch des Papiers 188
191. Die Versiegelung 189
192. Mittel, die Bettler zu vermindern 189
193. Haller's Jugendsünde 190
194. Auf einen hiesigen Sterngucker 191
195. Heiden-Lottchen 192

1.

Bey Gelegenheit folgenden Sinngedichts Hrn. Gleim *).

An den Mahler Pesne, als der Dichter zwischen dem König und dem Mahler in der Mitte stand, und die schönste Gegend von Potsdam vor sich sah.

Auf diesem lieblichen Gefilde
O Pesne, mahl' in einem Bilde
Den Livius, den Scipio;
Mahl' ihn, als wie er schreibt, mahl' ihn, als wie er spricht,
Als Ueberwinder mahl' ihn nicht.

*) Sinngedichte, als Manuscript für Freunde, Berlin 1769. (XII.)

Zusatz eines Verfassers,

der übrigens von dem Helden sagt, was Lessings Minna von ihm sagt.

Nein, Pesne, soll sein Bild mich rühren,
Mahl' Deutschlands Retter mir, wie Ludwig vor ihm zagt:
Nicht, wie verschmäht von ihm die deutsche Muse klagt,
Und wie Voltair und d'Argens ihm dictiren.

2.
Zusatz zu einem Sinngedichte, das den großen Mann und den Kirchthurm verglich, weil bey beyden Wind sey.

Beym Winde, hat der Autor nicht bedacht,
Daß ihn der Kirchthurm bricht; Sein großer Mann ihn macht.
Den wahren großen Mann
Weht, wie den Thurm,
Ein braussender Sturm
Ohnmächtig ihn zu regen, an.

3.
Tragische Todesarten.

Eh noch der Held den Dolch, die Heldin Gift erkohr,
Starb schon das Drama selbst, den sanftern Tod: Erfror.

4.

Soll man ihnen Weiber geben?

Chronologen VIII. B. N. III.

Von Weibern, ob man sie den Mönchen
geben soll?
Schreibt ihr so manchen Bogen voll,
In Chronologen und Merkur:
Befragt denn keiner die Natur?
Die spricht: Ihr solltet euch des langen Zan-
kens schämen!
Gebt ihnen nicht; sie werden selbst wohl
nehmen.

5.

Ueber ein bedrucktes Chartenblatt.

An die Fr. Hofräthin Baldinger
den 13. April 1782.

Oft wünscht' ich, was Sie schrieb, der
Welt zum Unterricht;
Nein! sprach Sie, drucken laß ich nicht.
Und, eh man sichs versieht,
Giebt Sie gedruckt: daß Sie von uns
entflieht.

6.

Nach dem Shakespear *).

*) As on a Monument
Patience, smieling on *Grief*.

Wie, wenn ein Stein des Frommen
Ruhplatz schmückt,
Auf dem Geduld nach Kummer liebreich
blickt.

7.

Dogmatische Anwendung einer königlichen Sentenz *).

Die ihr des Teufels Macht so ganz zu
läugnen wagt,
Daß er noch Domherrn führt, hat Friedrich
selbst gesagt.

8.

Aerostatische Krieger.

Da kommen sie, im hohen Wolkenzuge!
Und donnern auf den Deutschen los:
Er aber, schießt sie nun im Fluge,
Wie er sie sonst im Laufen schoß.

---

*) Reisegespräch des Königs . . . Halberstadt 1784. S. 18. Der König: Canonicus? Canonicus? Wie führt der Teufel zum Beamten, den Canonicus?

9.

Ein Schleyer;
im Walde von Marciwowa in Polen gefunden 1781, im Jul.

Gefunden hab' ich ihn, doch wo meynst du gefunden?
In mondhellen mitternächtlichen Stunden?
Von einer Löwin Mund in Sand gewühlt,
Die ihren Durst am Brunnen gekühlt?
Von grimmen Wölfen, von Zeidelbären?
Nein! — im Brevier eines Trinitären *).

*) Mönchsorden der Trinitarier.

La Mi.

Zusatz:

In Polen gieng es nicht so wie bey Babylon;
Dem Mönche war gewiß die Thisbe nicht entflohn.

10.

Inhalt des Trauerspiels: Otto von Wittelsbach.

Erst war ihm die ältere Schwester versprochen,
Und weil ihm ein Böhme das Mägdchen entriß,
So glaubt' er: die jüngere sey ihm gewiß;
Die hatt' ihm zum Unglück ein Sachse genommen;
Nun wollt' er nach Polen,
Was Liebes zu holen,
Und hörte: das werd' er wohl auch nicht bekommen;
Drauf hat er den Exschwiegervater erstochen.

11.

An Mademoiselle F. B.

Noch auf dein Wohl, ein fröhlich Glas
zu leeren,
Wirst du von mir, Entfernte! nicht begehren:
Bey der Erinnerung, von Dir getrennt zu
seyn,
Wär' mir Burgunder, Wermuthwein.

12.

Die Tulpen,

von dem Herrn des Garten.

Traurig gehend, sehn wir ihn;
Traurig müssen wir verblühn:
Ihn, weil er kein Malchen mehr erblickt;
Wir, weil uns kein Malchen pflückt.

13.

Bescheidenheit der Liebe.

Die war lieb wont nit allezeyt
In viel geber, vnd süssen worten,
Sonder heimlich int Herzen pforten,
Liegt sie stil vnd schweigend beschlossen
Vnd wirt mit forcht vnd scham ausgossen
Geschmückter Wort thut jr gebrechen.

Hanns Sachs III. Bd. 3. Theil. Fol. 47.
Im Faßnachtsspiel: die späch Bulerey.

14.

Spott des Todes
über den Herrn Hofrath Baldinger,
den 1. März 1784.

Sonst hat er mich immer um Kranke gebracht,
Nun hab' ich ihn einmal zu Schanden gemacht;
Weg hatt' ich den Kranken, noch eh er gekommen,
Sonst hätt' er mir freylich auch diesen genommen.

15.

Auf eines Autors Allegate.

Was er aus andern nahm, da helfen
Allegaten;
Doch was er selbsten schreibt; wer kann da
Sinn errathen?

16.

In fremden Namen.

Des Wirthes Höflichkeit war sinnreich
ausgedacht;
Er pocht mich aus dem Schlaf, und wünscht
mir: gute Nacht.

17.

Beybehaltung der Mönchsgelübde.

Und giengen alle Klöster ein!
Was ihr Bewohner nur versprach:
Arm, Ehelos und Knecht zu seyn,
Die Platte selbst, *) macht ihm der Krieger nach.

18.

Publicität.

Was sie versehn, die Fürsten und die Staaten,
Zeigt Er mit deutscher Freiheit an!
Doch, soll ich euch für euren Frieden rathen,
So schreibt ja Freunden nichts, von dem was Er gethan.

*) Teutscher Merkur, Jänner 1785. S. 43.

19.

Unter das Bild eines Arztes, der schlafend gezeichnet ward.

Er schläft; frey machen wir indeß den
Menschen Noth;
So lächeln Krankheit und Tod:
Er schläft; so läßt er uns indessen auch in
Ruh,
Raunt ein Medicaster dem andern zu.

20.

Der Venustrabant.

Daß ihr Adonis noch am Himmel um sie geht;
Von Wahlen, ward zuerst Cythere so geschmäht. *)
Sie haben freilich stets die Weiber im Verdacht;
Manch Sternrohr hat umsonst den Cicisbee bewacht;
Zu zeigen hat sich ihn einst Lambert unterstanden, **)
Und die Verläumdung ward zu Schanden.
So ist's am Himmel nur; man sieht Trabantenheere,
Auf Erden leicht, um jede Cythere.

*) Franz Fontana und Dominicus Cassini, werden als die ersten genannt, deren Beobachtungen, von einem Venustrabanten zu reden Anlaß gegeben haben.

**) Lambert erinnerte, der Venustrabant könnte sich wohl den 1. Jun. 1777 in der Sonne sehen lassen; die Aufmerksamkeit darauf an mehreren Orten, auch hier in Gottingen, zeigte nichts davon.

21.

Auf einen Betstuhl
des Vornehmsten in einer Dorfkirche.

Wo Nesseln, dicht und hoch, aus tiefem
Schlamme steigen,
Der Betstuhl, mag ein Bild von seinem Her-
zen zeigen.

22.

Prozeß.

Das Wort gebrauchen Alchymisten;
Desselbengleichen, auch Juristen;
Es heißt, so viel bisher Erfahrung gab:
Verspricht Gewinn, und bringt den Bettel-
stab.

23.

Selbstmord.

Wer sich erhenkt, erschießt, ersticht;
Ist der wohl auch ein Christ?
Das weiß ich nicht;
Das weiß ich, daß er närrisch ist.

24.

Auf eine Einladung in eine große Gesellschaft.

Die Mara hör' ich nicht, macht sie mit mit Andern Chor;
Doch, singt sie mir allein, nur dann bin ich ganz Ohr.

25.

Ueber eine Anzeige in Göckingk's Journal für Deutschland.

7. St. 1734. Julius, auf dem Umschlag.

„Im Fall unabhängige Fürsten, ...
„große Anleihen zu machen wünschen,
„so kann man sich deßhalb an den Herausgeber dieses Journals, Canzley-
„director Göckingk in Ellrich
„postfrey wenden. ...."

Ein Fürst, der Geld bedarf, soll nur beym
Göckingk fragen!
Hat so was Fürsten noch ein Dichter angetragen?

26.

Ein wahrer Vorfall in meiner Bibliothek.

In Prosa erzählt; also weder quoad materiam noch quoad formam für einen Musenalmanach.

Ich wollte in mein theologisches Repositorium ein Buch eines neuen Theologen sezzen. Es fiel ein paarmal heraus; als ich nachsah, warum es nicht stehen bleiben konnte, steckte ein kleines griechisches Testament dahinter, das weigerte sich, dem Buche Platz zu machen.

27.

Grabschrift
der Frau Hofräthin Baldinger.

Durch Witz belebt, durch Kenntniß aufgeklärt,
Doch gut zu seyn, war ihr noch größrer Werth,
Treu ihrer Pflicht, zu glänzen unbemüht;
Nun lohnt Er Ihr, der in's Verborgne sieht.

28.

Grabschrift
einer Tochter des Hrn. Hofrath Gatterer.

Statt unschuldsvollen Jugendfreuden,
War nur ihr Loos: Geduld im Leiden;
Und statt der Unruh spätrer Zeit,
Früh, Uebergang zur Seligkeit.

29.

Ueber das Evangelium am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Wann einst der letzte Tag die Todten wird erwecken,
Da trennen sich die Schaafe von den Böcken,
Schwermüthig wird nach den wohl manche Dame sehn,
Wofern die Ziegen nicht schon bey den Böcken stehn.

30.

Ob ein Fürst etwas Besseres ist, als ein anderer Mensch?

In das Stammbuch des Prinzen v. L.

Wenn Ihn mit Weisheit und mit Macht,
Dem Glück von Tausenden sein Leben ganz zu weih'n,
Die Vorsicht wählt: Sollt' Er nichts Bessers seyn,
Als einer nur von den'n, für die Er wacht?

31.

Midas.

Gold, und sonst nichts, war ihm des
Wunsches werth;
Doch fühlt' er bald, daß Gold nicht nährt.
So gieng es Spanien mit Peru, *)
Auch kamen die Midasohren dazu.

*) Ist keine Licentia poetica, sondern die gehörige Aussprache.

32.

In ein Stammbuch eines jungen Frauenzimmers.

Ein größer Wohl, als Rang und Gold
gewähren,
Hat dir die Huld der Vorsicht zugedacht:
Ein fröhlich Herz, genügsam im Begehren,
Für dessen Glück, Verstand und Tugend
wacht.

33.

Das Bibelfutteral.

Julchen bekam ein Behältniß von Pappe, darinn eine Bibel war verwahrt gewesen; das Kind brauchte es, seine artigsten Spielsachen hinein zu legen:

Hätte das Julchens Bruder gethan, so hielte ich es für eine Vorbedeutung: Fritz werde ein großes Licht in gewissen Theilen der philologiae sacrae seyn.

34.

Bey Herrn Hofrath Baldinger's und seiner Töchter Gegenwart.

Den 19. April 1787.

Als Aeskulap, mit Schmerz und Tod zu streiten,
Herab zu uns, von Hessens Pindus kam;
Wie billig war's, daß er, ihn zu begleiten,
Gesundheit, Heil, *) die Töchter mit sich nahm.

*) Ὑγίεια und Ἰασώ, Aeskulaps Töchter.

35.

Ueber einen Gedanken eines Kirchenvaters.

Die Bibel sey ein Gewässer, in dem ein Elephant schwimmen könne, aber ein Lamm durchwaten, hat, ich weiß nicht was für ein Kirchenvater, gesagt.

Wenn nun aber die Herrn Elephanten, die Stärke und Geschicklichkeit ihrer Füße zu zeigen, das Wasser so trüb und unruhig machen, daß manches arme Lamm verzagen möchte, eine Fuhrt zu finden?

36.

Geadelte.

Von Leibnitz und von Wolf hab' ich mir stets gedacht:
Hochwohlgeboren nicht: und nur Hochwohlgemacht.
Auch meynt' ich über Sie nicht bey der Benennung zu lachen:
Denn wirklich ist ja nichts aus manchem Gebornen zu machen.

37.

Berichtigung.

Vom Herren aus dem großen Orden
Hieß es unlängst: als sey er toll geworden;
Des bessern ward man bald berichtet,
„Unlängst geworden" war erdichtet.

38.

An einen Buchhändler.

Drey Louisd'or für eine Nachtigall,
Und halb soviel, ein Jahr sie zu ernähren;
Der Nutzen ist: durch ihren Schall
Der Nachbarschaft den Schlaf zu wehren.
Wohlthätig sanften Schlaf zu bringen,
Laß um das Geld doch lieber Dichter singen.

39.

Uebersetzung einer Stelle
aus Landreau du Maine au-Picq Legislation philosophique.

(Götting. gel. Anz. 1788. S. 1141.)

Les Allemands se laissent conduire au combat à coups de bâton, les François y courent et y volent d'eux-mêmes; les Allemands font voir à l'ennemi des hommes qui marchent en esclaves, les François lui montrent des hommes libres et autant de heros.

Getrieben von des Prügels Macht
Marschirt der deutsche Knecht schwerfällig in
die Schlacht,
Den freyen Gallier sieht man zu seinen Siegen
Voll Heldenmuth, nicht laufen, wirklich fliegen.

* * *

Den Flug des Galliers sah'n Weser, Saal'
und Rhein,
Da holten ihn sogar nicht deutsche Kugeln ein.

40.

In ein Stammbuch eines Franzosen.

Was holt vom Nachbar nicht sich über unsern Rhein
Mein Landsmann alles her? Die Moden, Kochkunst, Wein,
Die Sprache, die er gern statt seiner eignen spricht,
Nur daß er sie zu öfters radebricht.
Doch, daß der Gallier sein Land vor allen ehrt,
Bey Rang und bey Geburt, auch Kunst und Wissen schätzet,
Durch richtigen Geschmack, durch feinen Witz ergetzet,
O, würde das von ihm der Deutsche mehr gelehrt!

41.

Dichterhöhe *).

Aus Reimern, deren Schwung die Erde
nie verlor,
Stieg Haller einst, mit Adlersflug empor;
Daß nun, hoch über ihm, viel junge Dich-
ter schweben,
Macht, weil die Bälle sich durch spreitzend
Gas erheben.

*) Haller schrieb im Jahr 1773: Er scheine gegen die damaligen jungen Dichter zu kriechen, ob ihm gleich 1732 Schwulst vorgeworfen worden. (Allg. deutsche Bibl. 81. Bd. 1. St. 26. S.)

42.

Aus den Ritterbüchern.

Gern las ich sonst die Mährchen alter Zeiten,
Wo Ritter mit den Riesen streiten.
Vom weisen Zwerge lernt der Held,
Wie er das Ungeheuer fällt,
Und wenn ich recht der Fabel Deutung merke,
So heißt sie: Witz und Kunst besiegen wilde
Stärke.

43.

Pädagogie.

Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit
der Mann,
Da streckte sich das Kind, und wuchs zu ihm
hinan:
Jetzt kauern hin zum lieben Kindlein
Die pädagogischen Männlein.

44.

Mehr als Kodrus. *)

Die Wuth, Sich Andern vorzulesen,
Ist sonst der Dichter Wuth gewesen;
Doch ist Euch Bavens Achtung werth,
So lest Ihn vor, daß er Euch hört.

*) Juv. Sat. 1. v. 2.

45.

Zweyerley Paroxismen.

Ein Fieberparoxismus fängt sich mit Frost an, und endigt sich mit Hitze;

Beym Liebesparoxismus ereignet sich das Umgekehrte.

46.

Aenderung der Zeiten.

„Des Mannes theurer Zeitvertreib,
„Sulpitia, ein jung und schönes Weib,“
Schrieb Gellert nun vor funzig Jahren *)
Von Weibern, wie sie damals waren.

Das gilt nicht mehr in unsern Tagen,
Und, an des Mannes Statt, müßt' er: der Stutzer sagen.

*) In der Erzählung: Die kranke Frau.

47.

Grabschrift
Gotthelf Kirsten's,
geb. 4. Oct. 1790, gest. 22. Jul. 1792.

Das Bäumchen, dessen Blüh'n uns hoff-
nungsvoll ergötzt;
Ward früh in's Paradies versetzt.

Auf Denselben.

So bald genoß das Kind der Lehrbegier-
de Lohn!
Drei Sprachen lallt' es hier, und spricht mit
Engeln schon.

48.

An Se. Durchlaucht
den
Herzog Friedrich August
zu Braunschweig-Oels,
bei dessen zweitem Aufenthalte zu Göttingen
am 26. April 1793.

Von Ludwig's Kriegern kaum befreit,
Hat Dir einst unsre Stadt den ersten Dank
geweiht *),
Den die Bataver jetzt als ihren Schutzgott
ehren,
Vor Raserei, die Freiheit will gewähren:
Genieß' in Ruhe nun der edlen Thaten Zoll,
Dich krönt nicht Mars allein mit Lorbeern,
auch Apoll.

*) 30. Nov. 1762. S. Kästner's vermischte Schriften, zweiter Theil, II.

49.

Ueber die Beschreibung der Feierlichkeiten zu Oels,

bei der Ankunft des Durchl. Herzogs Friedrich August, und der geleisteten Huldigung.

(S. Journal d'Oels, plaisant, historique, politique et literaire. Juillet, Août . . . 1793.

Schreckt von der Höfe Lust des Ahnenlosen Blick
Sonst Hellebarth und Bajonett zurück;
So ladet hier der Fürst, so froh als Er zu seyn,
Die Unterthanen selber ein:

Doch, wie es Ihn verehrt, wie huldreich Er gewesen,
Das kann das deutsche Volk nicht lesen;

Die Sprache, die so viel, vor dem, verbor-
gen hält,
Sprach immer Deutschlands Feind, spricht
nun der Feind der Welt.

Beantwortung.

Mehr als durch ein Journal belehrt,
Fühlt schon das Volk sein Glück, und seines
Herrschers Werth;
An die sich Wahrheit nicht in deutschem Ernste
wagt,
Den wird sie lachend hier gesagt.

50.

Aus der Offenbarung Johannis.

Es sündigten mit ihr die Könige der Erden,
Durch ihren Zauberkelch ward alle Welt bethört;
Gefallen nun! bewohnt von Teufeln und zerstört!
Um Blut, das sie vergoß, verdammt, nie froh zu werden!
Das Bild, das sich dem Seher wieß,
War Babel ihm, ist uns —

51.

Gesang
der Oelser Bauernmädchen.

Ihn, der uns Rang und Würde giebt,
Der unsre Schwäche schützt und ehrt;
Kein Mann sey unsrer Liebe werth,
Der nicht den guten Herzog *) liebt.

*) Er sah auf einem Landgute Knechte und Mägde zusammen speisen: Jene saßen, und diese standen und warteten auf. Er erinnerte, daß umgekehrt die Damen sitzen müßten und die Cavaliere (denn seitdem die Damen Hüthe tragen, kann man sie nicht mehr durch Chapeaux andeuten,) aufwarten. Journal d'Oels, Aout 1793. p. 72.

52.

Euklid hätte nicht zum Hofprediger getaugt.

Ptolemäus Lagus fragte den Geometer, ob man seine Wissenschaft nicht leichter lernen könnte, als mit der Anstrengung, die seine Elemente erfordern, und erhielt zur Antwort: Es giebt keinen Weg zur Geometrie für Könige.

Also wäre die Erinnerung ganz Euklidisch: Es giebt keinen eigenen Weg zum Himmel für Könige.

53.

Ueber Gleim's Abt.

(Voss'ens Musenalmanach. 1795. S. 183.)

Die Nonnen für den Wein zu geben,
In siebzig Jahren geht das an;
Doch, wer es schon in dreißig kann,
Mit dem verlang' ich nicht zu leben!

54.

Deutsche Kinderprobe.

Als noch der alte Rhein zur Linken Römer nah,
Zur Rechten freie Deutsche sah —

In Kaspar Fritschens Buchladen zu Leipzig kamen manchmal junge Herren, und forderten ein Buch auf Französisch. Wann ihnen nun in eben der Sprache geantwortet ward, waren sie nach einem kurzen Wortwechsel au Bout de leur François, und die Unterredung gieng deutsch fort.

Leider! geht es mir jetzt mit den Versen auch so, und ich muß in Prosa fortfahren.

Die alten Deutschen trugen ihre Kinder, wann sie auf die Welt gekommen waren, an an den Rhein, und ließen sie da zappeln, auch

mitten im Winter. Wenn nun das Kind sich wacker hielt, urtheilte der Vater, es sey sein rechter Sohn.

Das soll Galenus berichten im I. Buche von Erhaltung der Gesundheit, auch ein griechisches Epigramm. Ich will aber lieber gleich sagen, wo ich es herhabe. Aus einem Buche, darin ich vor mehr als sechzig Jahren manches las, das jetzt der leselustigen Welt, ein Recensenten-Kunstwort zu gebrauchen, aufgetischt wird: Peter Laurenbergs Acerra Philologica (1708, bei weitem nicht die erste Ausgabe,) die dreihundert und neun und funfzigste Historie. Für einen Musenalmanach ist diese Autorität immer gut genug; nicht alle Autoritäten in neuern Geschichtsbüchern sind so gut.

Auch kann ich ein gelehrtes Allegat beibringen: Salmuth ad Panciroll. Rer. memorabil. L. II. p. 197. — woraus ich einen Vers Claudians abschreiben könnte, sogar eine griechische Stelle des Gregorius Nazianzenus.

Diese Gelehrsamkeit hält mich zu lange von der Nutzanwendung des altdeutschen Gebrauchs zurück.

Ich bin sehr schwach auf die Welt gekommen, und weil meinen Aeltern an dem Sprößlinge viel gelegen war, ließen sie mich, zur Stärkung, mit Wein waschen. Wann mir nun der Schwamm an den Mund gekommen ist, habe ich begierig daran geleckt.

Sagt, Kenner meiner Nation,
War ich nicht auch ein Deutscher Sohn?

55.

Sinngedicht.

Den Einfall, den zwei Reime sagen,
Nennt Despreaux ein Sinngedicht *);
Wer wird was nach den Reimen fragen?
Vermißt man nur den Einfall nicht.

* Un bon Mot des deux Rimes orné.
Art Poet. Ch. 2. v. 102.

56.

Ueber eine Benennung der Ludwige XIII..XVI.

Seitdem man Niemand mehr der Esel
König nennt,
Wie heißt nun der Pariser Convent?

57.

Auf eine Republik.

20. Jun. 1795.

Viel fieng sie eifrig an, und riß es wieder ein;
Vollbrachte Rauben nur, Zerstören, Morden, Schaden.
Nun zählt sie alles nach Dekaden;
Wird eine wohl die Zahl von ihren Jahren seyn?

58.

Zusatz
zu Gellert's Geschichte des Hutes.

Erfindungsgeist, der niemals ruht,
Blieb immerfort der Hüte Künstlern eigen;
Auch glaubte mancher, Kopf zu zeigen,
Und zeigte schief den neusten Hut.

59.

Brudermörder.

Des Sultans grausames Gebot
Streckt jüngre Brüder hin, um sicher zu re-
gieren:
Die Aner ganz allein zu führen,
Verlangt der Philosoph der ältern Brüder Tod.

60.

Vom ewigen Frieden.

Auf ewig ist der Krieg vermieden,
Befolgt man, was der Weise spricht;
Dann halten alle Menschen Frieden,
Allein die Philosophen nicht.

61.

Die Unwiderleglichen.

Von jedem, der euch widerspricht,
Sagt ihr verachtungsvoll: Der Mann ver=
steht uns nicht!
Könnt ihr nun nicht verständlich schreiben,
So mögt ihr ungelesen bleiben.

62.

Elias.

Da feuriges Fuhrwerk der Erd' ihn ent=
reißt,
Verläßt er dem Jünger so Mantel als Geist:
Doch manches Predigers Jüngerlein
Bekamen seitdem den Mantel allein.

63.

Buchhändler = Bemerkung.

Auf schön Papier, weitläuftig gesetzt,
Schrift, die das Auge des Lesers ergetzt,
Aber Verstand und Herzen nichts sagt,
Ist, was jetzo den Käufern behagt.

64.

Eine Mutter, die neben ihren Sohn begraben ward. *)

Noch klagte sie um den, der früh von uns gegangen:
Als Engel sollt' er sie empfangen.

---

*) Katharina Hedewig Kirstin, st. 20. Apr. 1796.

65.

Andromeda an Kassiopea.

Dich, Mutter, hat vordem ein neuer Stern geziert,
Wenn nun dein armes Kind, die es besaß, verliert.
Dein Schmuck gieng himmelan, er war herab gekommen;
Für Erdenstolz ward meiner mir genommen.

66.

Der Egoist.

Tiefsinnig untersucht der Mann,
Warum sein Ich was wissen kann?
Viel nützlicher wär' ihm sein Fleiß,
Fragt' er sich: Ob sein Ich was weiß?

67.

Ein alter Dichter.

Was ich gesungen haben soll,
Las seit Jahrtausenden die Welt empfindungsvoll.
Kalt, kritisch wird nunmehr gelesen,
Was darthut: Ich sey nie gewesen.

68.

Beigelegter Streit.

In mir lebt' er zuerst, der Vater der Poeten!
Das war vordem der Zank von sieben Städten.
Der Kritikus vereinigt sie:
Um den ihr zankt, der lebte nie.

69.

Kritisch.

Worüber man sich kritisch stritte,
Die Wörter waren sonst nur griechisch und
Latein;
Es müssen nach der heut'gen Sitte
Undeutsche, deutsch geschriebne seyn.

70.

Die Denkerin.

Mit Sammeln und mit Bau'n quälst du
empirisch dich;
Sieh' feine Fäden hier, so ganz aus mei-
nem Ich!

Der Mensch hielt Wachs und Honig werth,
Das Netz ward von der Wand gekehrt.

71.

Neuerer.

Das Alte darf nicht länger bleiben,
Stets müssen sie was Neues schreiben;
Nur kennen sie das Alte nicht,
Und schreiben Neues stets, das Neuem wi-
derspricht.

72.

Eine noch unbemerkte Kategorie.

Die ihr Kategorieen zählt,
Wißt, daß euch doch noch eine fehlt,
In die von euch wohl manche selbst gehören;
Der Philosoph, Sankt Paul, kann sie euch
lehren *).

*) Κατηγορια ἀσωτιας. Tit. 1. 5.

73.

Ich = Ich.

Dein Ich, gleich Ich, giebt man dir willig zu,
Wo wäre sonst ein Geist, so groß, als du?

74.

Freiheitserklärung.

Frei seyd ihr nun! Und Brüder! Gleich beglückt!
Sie sind gestürzt, die euch bisher gedrückt!
Was sie von euch so lange Zeit genommen,
Das müssen wir, und noch viel mehr bekommen;
Was eure Städte sonst geziert,
Wird unsrer Hauptstadt zugeführt;
Auch werdet ihr uns, die wir euch befrei'n,
Voll Dankbarkeit gehorsam seyn.

75.

Extra Ecclesiam nulla salus.

„Kein Heil ist ausser mir!“ Der Kirche, die das lehrt,
Glaubt Mancher nicht so viel, der selbst zu ihr gehört. —
„Nichts wußte man vor uns von Wahrheit und von Tugend!“
Glaubt doch den Kritischen für jetzt die liebe Jugend. —
„Nur die sind frei, die wir beherrschen und berauben!“
Das soll die ganze Welt den Freiheitsbringern glauben.

76.

Das Denkmahl.

Der schlecht bezahlt so viel für ihn gedichtet,
Ein Monument hat er dem nun errichtet.
Hätt' er ihm Brot bei seinem Leben,
Nicht nach dem Tode Stein gegeben!

77.

Gedächtnißreime,

vier Staats-Formen zu behalten.

Sie schelten auf Aristokraten,
Und schwören Haß der Monarchie,
Auch fühlten sie, die Demokraten,
Schon Robespierre'ns Kakistokratie.

78.

Entschuldigung.

Den Gallier, warum lobst du ihn nicht?
Er kann doch so viel Gutes zeigen. —
Ja! Doch weil er genug von seinem Lobe spricht,
So darf ich wohl darüber schweigen.

79.

Militärische Geschichte des Prinzen Friedrich August,

nunmehrigen regierenden Herzogs zu Braunschweig-Oels u. Bernstadt. Oels 1797.

Durch manches Lied, der Helden Ruhm geweiht,
Versprechen Dichter sonst den Helden Ewigkeit.
Doch, wenn er meinen Reim zu seinen Thaten stellt,
So giebt dem Dichter ja die Ewigkeit der Held!

80.

Allemands, grands admirateurs.

Bewundernd haben sie sonst die Messieurs
verehrt;
Wie sie bewundernd nun die Citoyens begaffen.
Nie waren sie des Namens, Deutsche, werth;
Sie sind ja nichts, als Franzen-Affen!

81.

Studenten-Orden.

Viel sagt man von Studenten-Orden.
Jetzt giebt es ja den Freiheits-Orden.
Mit Bayonnetten und Kanonen
Ertheilen ihn die Meister-Nationen;
Beglückt durch ihn ist keine noch geworden.
So was war kein Studenten-Orden.

82.

Im deutschen Museum zu Münden.

Den 13. April 1781.

Ein Mann, den manches Buch berühmt
gemacht,
Vergaß allhier Verstand und Wissen,
Und lag, die ganze lange Nacht,
Zu zweyer Damen Füssen.

83.

Etwas
zur Kunstgeschichte des Kupfers.

Das Kupfer bannte der Arzt aus Küch'
und Keller hinaus,
Nun machten die Fürsten Silbergeld draus;
Ein König that es den andern zuvor,
Und machte daraus gar: Fr:::chsd'or.

84.

Ueber eine Stelle aus Christlob Mylius Reisebeschreibung.

„. . . . ist ein sehr schöner Ort, ich möchte aber auch in einem Paradiese nicht wohnen, wo lauter Ochsen sind."

Aus einem Paradies voll Ochsen wollt' er fliehn:
Was aber hätt' er angefangen?
Käm' er, durch seinen Ruhm und eifriges Bemüh'n,
In ein Sibirien, voll Rinder, Schwein' und Schlangen.

85.

Von meinem Beichtvater.

Vergebung kündigt er für meine Sün-
den an;
Und läßt mich für Recensionen
Mit alten Louisd'or belohnen;
Der Mann, der dieses thut, ist wohl nicht
Zimmermann *).

*) M. Vollborth, der zugleich die Zeilenrechnung über die Recensionen machen mußte, wonach bezahlt wurde.

86.

An Herrn M. Hindenburg,
der mir deutsche Sinngedichte aus Leipzig schickte.

In Leipzig spotte doch der Thoren auf Latein,
Da wird es noch verständlich seyn:
Hier freilich kennt man nur das deutsche Sinngedicht,
Und mancher Fakultist versteht es deutsch auch nicht.

87.

Erscheinungen blöder Augen.

Wasserwirbel, die sich schwellen, und in Nichts verschwinden,
Wird dein Auge ganz gesund, oft in unsern Dichtern finden.

88.

An Herrn Ernsten.

Was Eyern ohne Hahn gebricht,
Weißt du bisher, beglückter Knabe, nicht:
Drum magst du noch mit Ball und Kräusel
spielen;
Lern' es nur eh' versteh'n, als fühlen.

89.

Als ich einen Bleistift zum Musen-almanach steckte.

Beym Musenalmanach sollt' auch ein
Bleistift seyn:
So käm' vielleicht was Bessers noch hinein.

90.

Warum ich nichts von dem jetzigen Aufenthalte des Verfassers des Museum weiß?

Auf das, was L... sprach, hab' ich gar nicht gehört,
Die Mahlzeit, die er gab, war die Geduld nicht werth.

91.

An Mademoiselle Amalie.

Die Sprache Galliens mußt du nicht mehr verschmäh'n:
Du wirst ja gern dein Lob in ihr versteh'n.

92.

Zusatz

zu der S. 33. der ersten Sammlung vorkommenden neuen Moral aus einer alten Fabel.

Erdacht den 13. August 1778, als ich von des Tages Hitze und Last so matt war, daß ich weder gehen noch stehen, weder essen noch trinken konnte, sondern nur liegen und schlummern. Den Herrn Aerzten zum Unterrichte, daß die Seele muthwillig seyn kann, wenn der Körper kaum im Stande ist, sich zu regen.

93.

Der Fritz und Gustel.

Es hatten sich, nunmehr vor zwanzig Jahren,
Ein Fritz und Gustel bey den Haaren,
Und Gustel lief — hast du nicht laufen sehn!
Der Gustel jetzt verlangt nicht auszuweichen;
Und wirst du dich mit ihm nicht bald vergleichen,
Du guter Fritz! so wird dir's übel gehn!

94.

Der jüngst zu Ehren seiner Uhr,
Im Karne stolz geschoben fuhr,
Verdiente nicht, verlacht zu werden:
Er kam geschwinder fort, als wir mit Kutsch und Pferden.

95.

M a t e r i e
ohne Form zu einem Sinngedichte.

Wenn der Autor das Buch seinem Verleger dedicirt, so ist es, wie bey manchem Kinde, wo niemand Gevatter stehen will, und die Hebamme Pathenstelle vertreten muß.

Anmerk. Wenn das Kind nur nicht auch bald stirbt, da es genothtauft ist.

96.

Auf die Nachricht, daß der Marquis von Villete das Herz Voltaire's aufbewahrt.

Das Herz Voltair's, das hätt' ich nicht begehrt:
Sein Kopf, der wäre noch was werth.

97.

Fragment eines Gedichts, das Herr Dr. P. seiner Inauguraldisputation beylegen könnte.

Belieben Sie, Hochweiser Herr zu Bremen,
Zum süßen Geruch, den Teufelsdreck zu nehmen.
Mein Dechant erzählt, was alles den Teufel verjagt,
Doch hat er nichts von Bahrdt'en und Semmlern gesagt.

98.

Ihr denkt: daß Adam dort im Busch mit Eva spricht;
Erkennt ihr denn die Schlange nicht?

Ich bitte aber, mich nicht zu verrathen, sonst werde ich einmal, in einer Predigt über die Liebe Gottes, von der Kanzel geworfen.

99.

Paralipomenon

ad diss. de regulis general. in morb. curationibus. . . .

Pag. 6. Morbis acutis rarissime laborant cives G — ses. . . .

Adde: Sed eo saepius ingeniis obtusissimis, omni irritabilitate destitutis.

100.

Auf einen Schriftsteller von Giften.

Sorgfältig zählt sein Fleiß der Gifte furchtbar Heer;
Und doch ist kein Geschöpf unschädlicher, als er.

101.

An Herrn M. H—.

Vom Cyklopen singst du —
Denn bey Riesen liest man gern von Zwergen.

102.

Bürger's Antwort

auf das S. 124. Theil 1. dieser Sammlung an ihn gerichtete Sinngedicht.

Wenn ihren Willen unsre Knaben
Bei den dramat'schen Musen haben,
Was können sie wissen von Kopf bis zu Fuß
Wie einst das Kindlein gestaltet seyn muß?*)
Doch, ist nun einmal das Kindlein da,
Dann lassen ein einziges Ohr und Yah!
Gar leicht vermuthen et cetera.

*) Als wenn das sonst ein ehrlicher Mann wissen könnte? Das paßt also auf die Knaben nicht allein, und so taugt der ganze Einfall nichts. K.

103.

An Fr. Pr. B.

Der alte Hofrath Abraham
Ist doch galant auf eigne Weise:
Schickt der Mama manch Epigramm,
Und zeichnet für die Tochter Kreise.

104.

Antwort auf einen Theil von der Fr. Pr. B. Briefe.

Wär' ich auch morgen nicht zu haben,
Den Truthahn fröhlich zu begraben,
So sende nicht herum nach Krüppeln und nach Zwergen,
Ganz nah hast du ja L—

105.

Die Mutter an die Tochter.

Den ich zum Hausgott kaum genommen,
Lass' ich in's Haus schon nicht mehr kommen:
Sprich, Malchen, thu' ich ihm nicht recht?
Er denkt von meiner Puppe schlecht.

106.

Entschuldigung an die Fr. Pr. B.

Den 17. Oct. 1778.

Wenn ich dich nicht, durch Schwarz auf Weiß, belehre,
Daß ich die Zeit an Dich gedacht,
So glaube nur, daß ich Gott eifrig ehre,
Hab' ich gleich längst kein Lied an ihn gemacht.

107.

Wunsch oder Bitte.

Gern säh' ich, daß er bei uns blieb;
Doch wär' er ja nicht zu bewegen:
So schreib' er ein Recept für seine Herr'n
Kollegen,
Wie das sein Ahnherr einst Abderens Rathe
schrieb.

108.

Tausend und eine Nacht.

Ein Sultan, dem die Ruhe fehlte,
Horcht, tausend und noch eine Nacht,
Auf das, was ihm die Sultaninn erzählte:
So hätt' ich nicht die Nächte zugebracht!

Den 29. März 1778; sollte freilich 1758 seyn.

K.

109.

Die Tochter Salomon's.

Die Tochter Salomon's, die niemand
noch gekannt;
Als Mosis Retterin, hat — sie genannt:
Von Salomon's Geschlecht weiß er doch was
zu sagen!
Nach Weisheit Salomon's darf man bei ihm
nicht fragen.

110.

Nationalstolz eines Dekans.

Die jungen Professors insgemein
Hier zu Magistern zu kreiren,
Mußt' ein Magister aus Leipzig seyn;
Der könnte sie all' examiniren.

111.

Bei Gelegenheit einer Frage, welche die Stifterin des Ismenenordens an einige hiesige Gelehrte sandte.

1760 oder 1761.

Comparaison de l' amour et de la poësie.

Vergleichung der Liebe und der Dichtkunst.

O Gräfinn, unser Ort kennt keine Dichtertriebe,
Nicht sanfte Regungen von Zärtlichkeit und Liebe;
Hier mußt du, wenn man dir was Gründliches soll sagen,
Nach Würsten und Kartoffeln fragen.

112.

Epilog,

von der muthwilligsten Schauspielerin zu sprechen, die dabei am stolzesten aussehen kann.

Daß bei den Spielern, die ihr sah't,
Kein Jüngling auf den Schauplatz trat,
Das kann, Euch Herren dort, belehren,
Wie leicht wir Damen euch entbehren.

113.

Der vertauschte Messias.

An Hrn. v. Einem.

Du giebst mir Ihn für dreißig Blätter Spott;
So wohlfeil gab Ihn doch selbst nicht Ischarioth.

114.

Den 28. März 1778.

Heut bild' ich mir, bei unsrer Sänger
Schrey'n,
Musik, die Graun gesetzt hat, ein;
Und das mit Recht, wie ich dir will beweisen:
Gevatter D. würzt Kalbfleisch ja
Mit Pfeffer aus Jamaika,
Und glaubt, Schildkrötenfett zu speisen.

115.

Daß er will Hansens Erbe seyn,
Das bilde dir von Martin doch nicht ein!
Denn Hans, der wird sobald nicht sterben,
Und schafft wohl noch dem Martin einen
Erben.

Peter.

Wer die drei Brüder aus dem Mährchen von der Tonne kennt, der wird Gelegenheit zum Nachdenken haben, wie in diesen Zeilen eine tiefe und wichtige Weissagung allegorisch eingekleidet ist.

116.

Die lernbegierigen Bauern.

Eine Dorfgemeinde hatte Beschwerden über ihren Edelmann. Ihr Syndikus kam zu meinem Vater, und ersuchte ihn, die Sache als Advokat zu übernehmen.

Mein Vater sah, daß die Bauern zwar Recht hatten, daß sie aber doch schwerlich viel wider den Edelmann ausrichten würden.

Wie das zugeht: Recht haben, und doch nicht Recht behalten, das kann ich jetzt nicht mehr so deutlich erklären, weil ich meine Jurisprudenz meist vergessen habe.

Mein Vater, so hohe Begriffe er von der militia togata hatte, dachte doch gar nicht militärisch. Er widerrieth also den Bauern den Prozeß.

Je nun, Herr! sagte der Syndikus, wenn wir auch nicht viel dabei gewinnen, so lernen wir doch was dabei.

Ich wollte darauf wetten, mehr als die Hälfte unter den Rechtsbeflissenen auf allen deutschen Universitäten, würden kein Geld aufwenden, etwas zu lernen, wenn sie dabei nichts zu gewinnen hofften, oder, daß ich sicher gehe, wenigstens keinen Fleiß; denn den müssen sie selbst anwenden, das Geld geben die Alten her. Die Bauern mußten das Geld selbst erwerben.

Peter der Große führte auch Anfangs mit Karl XII. Krieg, um dabei zu lernen; denn er nannte die gefangenen schwedischen Offiziere seine Lehrer in der Kriegskunst. Am Ende gewann er doch. Und hatte doch dazu auf seinen Unterricht nur Menschen gewandt, die für ihn nicht so viel waren, als für die Bauern Thaler.

117.

Etwas aus der Staatswirthschaft.

(Journal für Fabrik, Manufaktur u. s. w. Sept. 1794. S. 175.)

„Es ist eine allgemeine Regel, daß, wie „ein Staat sich bemühen soll, so viel Mate„rialien, als möglich ist, selbst im Lande zu „gewinnen, er auch keinen rohen Stoff un„bearbeitet aus dem Lande lassen soll.“

Und doch ließ man immer so viel vornehme und reiche Jungen reisen. Geschah es, sie bearbeitet wieder zu bekommen? Der Erfahrung gemäs, war das nicht eben der Fall, als wenn man deutsche Naturprodukte, von Ausländern bearbeitet, wieder kauft.

118.

Der zerstoßene Spiegel.

Eines Königs zweiter Sohn zeigte in frühen Jahren Lebhaftigkeit und Gesinnungen, von denen man im Lande mit Lobe redete. Er bekam eine Jagdflinte zum Geschenk. Nachdem er sie geladen hatte, trat er damit einem großen Spiegel gegenüber, und drückte los. Die Hofleute stürzten auf den Knall herzu, und fanden nichts beschädiget, als den Spiegel. Der Schütze bekam einige Tage Stubenarrest.

Man erzählte die Sache, als ein Kinderspiel. Ich glaube etwas tiefer in des Prinzen Seele gesehen zu haben. Er dachte: Wie würde dir seyn, wenn einer gegen dich stün-

de, im Begriffe, Feuer zu geben? So eine Erfahrung etwa bei einem Manoeuvre zu machen, ließ man ihm nicht zu. Nun konnte er sie mit dem Spiegel machen.

Natürlich war der Gedanke: du mußt ihn erschießen, ehe er dich erschießt. Denn das erste Feuer auszuhalten, und dann anzurükken, gehört für Erwachsene und Geübte.

Ich finde also in dieser Kinderei die Anlage, die sich nachdem entwickelt hat. Um des Spiegels Schicksal bekümmerte sich natürlicher Weise der entstehende Held so wenig, als sich die entstandenen um die Schicksale wichtigerer Dinge, als Spiegel sind, bekümmern — ohne einmal für ihre Zerstörungen Arrest zu bekommen.

119.

Die Möglichkeit läßt sich nicht läugnen.

Als der Herzog Ferdinand von Braunschweig im Julius 1768 sich einige Tage in Göttingen aufhielt, und ein paarmale bei dem geheimen Justizrathe Ayrer speisete, befand ich mich unter den Professoren, die mit zur Gesellschaft gezogen wurden. Der Herzog äusserte: Es gebe in Leipzig gar zu viel Unterbrechungen und Abhaltungen vom Studiren, und Ayrer bestätigte das. Ich unterhielt mich mit meinem Nachbar, ohne Aufmerksamkeit auf dieses Gespräch zu bezeigen. Ay-

rer fand für gut, mich auch hinein zu ziehen, und fragte mich in der Sprache, in welcher er mit dem Herzoge geredet hatte: Wir sprechen davon, daß man in Leipzig gar zu viel Zerstreuungen hat: ist dem nicht also?

Meine Antwort war: On en peut avoir.

120.

Wie viel dazu gehört, was Ungethanes zu thun.

Was den Alten schwer gewesen,
Nennt Hevristes Kinderspiel;
Hätt' er etwas mehr gelesen,
So erfänd' er nicht so viel.

Dies ließ Kästner 1745 drucken. Im Jahr 1796 machte er in seiner Geschichte der Mathematik (Bd. 1. S. 19.) den Zusatz: Ich dachte nicht, eine Zeit zu erleben, in der es viel mehr, und viel unbelesenere Hevristen giebt, als ich mir nach damaliger Erfahrung vorstellte. So würden angehende Schriftsteller sich am besten durch Bekanntschaft mit ihren Vorgängern zeigen.

121.

Auf Nikolaus Bunkel.

Der lange Nickel fegt mit seinem Laden-besen
Ein Büchlein vor die Thür', und alle Dunse lesen.

122.

Pradon und Dreyer.

Pradon hatte sich bei Vorstellung einer seiner Tragödien unter die Zuschauer gestellt. Sie ward ausgepfiffen, und das war er gewohnt, wie man allenfalls aus Boileau's Einfalle lernen kann:

Mon embarras est pourtant,
Comment on finera la guerre
De Pradon et de Parterre.

Pradon hatte sich selbst mit einem Pfeifchen versehen, und stimmte mit der Gesellschaft ein. Sein Nachbar sagte: warum pfeift Ihr denn? das Stück gefällt mir. Pradon, das Incognito des Autors beobachtend, pfiff fort. Darüber kam es zum Wortwechsel, und endlich zum Prügeln. Die Ueberschrift dieser Geschichte heißt in der Grundsprache: Pradon, sifflé, battû, et content.

Dreyer, ein bekannter witziger Kopf in Hamburg, hat freilich nichts zum Auspfeifen gemacht, aber manches, das ernste Ahndung verdiente.

In einer Komödie saß ein fremder Offizier neben ihm. Es ward, etwa der Feierlichkeit des Tages wegen, ein Vorspiel aufgeführt; das gefiel dem Offizier sehr wohl, und er fragte seinen Nachbar, den er natürlich nicht kannte, wer es wohl möchte gemacht haben?

Das kann ich Ihnen sagen: Unser Herr Senior Götze, zwar ein verdienter Geistlicher, aber ein Mann, der sehr viel Witz hat, und das Theater liebt.

Den Mann möchte ich wohl kennen lernen, und ihm für das Vergnügen danken, das seine Arbeit mir verursacht hat. Der Offizier erhielt die nöthige Anweisung, und wartete Götzen auf.

Ich habe nie vortheilhaft von den Einsichten derer gedacht, die Götzen nur spottweise

nennen. Er hatte wahren Werth. Sündigte er mit einem Verfahren, da er glaubte, er thue Gott einen Dienst daran, so weiß ich nicht, welcher von seinen Spöttern den ersten Stein wider ihn aufheben sollte. Ich finde sie eben so intolerant, als ihn, nur daß sie ihre Intoleranz auf andere Art ausüben, und sie auf Götzen's Art ausüben würden, wenn sie könnten.

Götze nahm des Offiziers Besuch an, wie der gutgemeinte Besuch eines Weltmannes mußte angenommen werden. Wer die Nachricht ertheilt hatte, ließ sich leicht errathen.

Der Offizier fluchte stark, da Er eigentlich beleidiget war, mehr als Götze. Er fand Dreyer'n bald auf einem Kaffeehause, und ohne ein Wort zu sagen, ließ er seinen Stock auf desselben Rücken fallen. Dreyer sah sich um: „Ach! Sie sind da gewesen! Sie sind da gewesen! Das erfreuet mich!“

Pradon hatte doch von den Prügeln mehr Ehre, als Dreyer.

Schon um die Zeiten der Belustigungen des Verstandes und Witzes, machte sich Dreyer als einen Gegner derselben bekannt. Das veranlaßte mich zu einer Parodie auf Haller's Verse:

Die ungleich satt vom Glanz des mitgetheilten Lichts
In langer Ordnung stehn, von Gott zum öden Nichts.

Ich brachte in einer Gesellschaft von Belustigern die Gesundheit der Freunde der Belustigungen aus:

Das Heer, das ungleich stark an Einsicht, Witz und Feuer,
In langer Ordnung steht, von Bodmer bis zum Dreyer.

123.

Die Pränumeration.

Ein gemeiner Mann und seine Frau hatten in eines Gelehrten Hause Erwerb, mit Holz klein zu machen und Tagelöhnerarbeit. Sie waren einmal Geld=bedürftig, und die Frau kam mit einer Bitte um Vorschuß, den sie sich vom künftigen Lohne wollten abbrechen lassen. Der Gelehrte war nicht in der Laune, Kredit zu geben, und sagte: H— bezahlt man im Voraus!

Das weiß ich nicht, antwortete die Frau, das müssen Sie verstehen, Herr Professor.

124.

Isaak von Benserade.

Dieses französischen Dichters Aeltern waren bei seiner Geburt Reformirte, daher sein Name aus dem Alten Testamente — dergleichen diese Religionsverwandte wählten, vermuthlich, weil sie keine Schutzheiligen glaubten. — Er war noch sehr klein, als sich sein Vater zur römischen Kirche begab. Im sechsten Jahre erhielt er die Firmelung. Der Bischoff, der diese verrichtete, fragte ihn: Willst du deinen jüdischen Namen mit einem christlichen vertauschen? Sehr gern, antwortete der Knabe, wenn ich etwas darauf herausbekomme. Dem Prälaten gefiel dieser

Witz. Er mag seinen Namen behalten, sprach er, und wird demselben Ehre machen.

Jetzt finden sich Leute, die bei so mannigfaltigen Gegenständen verlangen: man solle das Alte mit ihrem Neuen vertauschen. Was sie darauf herausgeben wollen, darf man nicht fragen, denn gewöhnlich wissen sie nur zu nehmen, aber nicht zu geben.

125.

Etwas von den Königinnen Christine und Elisabeth.

Le moyen de parvenir, ist ein Buch voll Geschichte und Einfälle, bei denen man weder Moralität, noch selbst Anstand suchen muß. Die Ausgabe die ich besitze, hat auf dem Titel: A Chinon, de l'Imprimerie de François Rabelair — — l'Année Pantagrueline. Die Vorerinnerung erzählt unter andern Geschichten vom Buche folgende:

Claude Saumaise ward zu Stockholm krank, wohin ihn Christine hatte rufen lassen. Die Königin besuchte ihn, und fand ihn auf dem Bette liegend, mit einem Buche in der Hand, das er zumachte, als sie hereintrat. Auf ihr Befragen gestand er ihr: es seyen etwas freie Erzählungen. Sie verlangte es zu sehen, und er mußte ihr eine der besten anzeigen. Sie las eine stillschweigend und

lächelte, dann gab sie das Buch ihrer Favoritin, dem schönen Fräulein Sparre; da ist ein herrliches Andachtsbuch, lies mir diese Seite laut. Das Fräulein hatte nicht drei Zeilen gelesen, so schwieg es erröthend still. Die Königin lachte, daß sie sich die Seite halten mußte, und zwang das arme Kind, alles auszulesen. Die Geschichte ward bald am ganzen Hofe bekannt, und vielleicht erfuhr so der gelehrte Nicolaus Heinsius zuerst was von dem Buche: moyen de parvenir.

Die englische Königin Elisabeth las mit einem Gelehrten ein griechisches Buch. Er überschlug eine Stelle, die sich ihr zu erklären nicht schicke. Als der Lehrer weg war, studirte die Schülerin die Stelle, mit Hülfe des Wörterbuchs.

Die Königin Elisabeth verdient unendlich mehr Respekt, als die Königin Christine: Ich denke, auch die Dame.

126.

F e u e r g e b e n.

Gottfriedchen, drei Jahr alt, hat viel Gefallen am Soldatenwesen, wie die meisten Knäbchen haben, dreijährige und ältere, so lange sie nur das Glänzende davon kennen.

Er sah bei mir eine Flinte, und wollte wissen, wie damit geschossen würde? Ich zog den Hahn auf und drückte los.

Nun wollte er selbst schießen. Weil aber sein Fingerchen zu schwach war, legte er solches nur an den Abzug, ich meinen Finger darneben, und drückte los.

Da freute sich Gottfriedchen, daß er geschossen hatte, und wiederholte das mehrmal.

So werden auch öfter Schlachten gewonnen, und weise Gesetze gegeben.

127.

Judith.

Diese apokryphische Heldin hieb einem Manne den Kopf ab. Wie viel gutherziger sind christliche Damen, die lieber ihren Männern noch was auf den Kopf setzen.

128.

Der Feigenbaum.

Luk. 13, 6.

Ihn fällt die Axt, wenn er vier Jahre fruchtlos stand;
Doch Blockhead hindert schon in's zehnte Jahr das Land.

129.

Kein Atheist.

Der nie gleich andern Leuten spricht,
Stolz trug er neuen Tiefklang vor;
Man dacht', es spräch' ein Bösewicht,
Am Ende war es nur ein Thor.

130.

Dämonologie.

Wovon uns die Alten so manches erzählen,
Wie Teufel die Menschen verführen und quälen,
Das nennen die jetzigen Weisen Gedicht;
Sie läugnen die neueren Franzen doch nicht?

131.

König Jakob I.

Misocapnos.

Die Schmähschrift Jakob's auf das
Rauchen,
Als Fidibus wär' sie doch zu gebrauchen.

132.

Ein Dialog.

Die Gattin des Hofr. B. ist eine gebohrne Schlossern, und Nichte des bekannten Naturforschers, des verstorbenen Professor Hollmann's, welcher sie an Kindesstatt angenommen hatte. Kästner, der gerne lacht, konnte nicht immer bei den, von Hollmann aufgestellten, Theorieen in der Physik ernsthaft bleiben; da dieser Physiker, wie in den neuesten Zeiten Gren, zu wenig Mathematik verstand, um in der Naturlehre ein festes und dauerhaftes Gebäude errichten zu können. So hatte H. u. a. die Wirkung des Hebers, ganz unabhängig vom Druck der Luft, blos durch den Zusammenhang der Theile des flüssigen Körpers erklärt; aus welcher Voraussetzung der, durch die Erfahrung ganz falsch befundene, Satz, daß nämlich der Heber seine Wirkung auch in einem luftleeren Raume äussern müsse, unnachläßig hervorgeht.

Kästner entwarf also, sobald die Verlobung von Hollmann's Nichte bekannt wurde, folgendes Sinngedicht:

Anm. d. H.

Hollmann.

Sobald dein Heber wird im Vacuo zerfließen,
So sollst du meine Tochter küssen.

B.

Ist's weiter nichts, als das, so bin ich schon
Ihr Sohn,
Mein Heber wirkt gewiß durch die Kohäsion.

Hollmann.

Wohl und gelehrt!
Er ist es werth,
Daß er wie eine Säule steh'
In unsrer Tochter Corpore.

133.

Zusatz

zu dem S. 28. dieser Sammlung vorkommenden Sinngedichte.

Es hatte sich gerade gefügt, daß der berühmte Leibarzt v. Zimmermann in Hannover kurz vor der Erscheinung jenes Sinngedichtes von der Tollheit war befallen worden; man wußte, daß er Ritter war, und daß er schon seit geraumer Zeit mit Kästner'n in einer literarischen Fehde gelebt hatte. Es war also kein Wunder, daß ein Rezensent, wenn ich nicht irre, in der damals noch lebenden, im Jahr 1790 aber entschlafenen Frankfurter gelehrten Zeitung, das Publikum hierauf aufmerksam machte, und Kästner'n einer etwas hämischen Bosheit beschuldigte, weil er sich nicht einmal enthalten könnte, nach einem

so verdienstvollen Manne, wie Zimmermann wäre, zu schlagen.

Ein auswärtiger Freund machte Kästner'n in einem Briefe auf diese Stelle aufmerksam, und Kästner antwortete ihm folgendes:

Den Herrn da aus dem großen Orden,
Von dem es ohnlängst hieß, als sey er toll geworden;
Daß man ihn jetzt mit Namen nennt,
Das macht sein Freund, der Rezensent.

134.

Helden-Ansehen.

Der in Br—schen Diensten verstorbene Obristlieutenant M. hatte, da er noch in H. K—schen Diensten war, sehr hart über die Gellert'schen Werke in dem damals existirenden Kasselischen Zuschauer abgesprochen. Kästner nahm sich seines Landsmanns an, und beehrte Hrn. M. mit einem Sinngedichte, das dieser, wie die Folge zeigte, nie verschmerzt zu haben scheint.

Kurz vor seiner Abreise von K. nach Br. äusserte M—n's Gattin gegen die verstorbene Geheimeräthin Baldinger das Verlangen, Kästner'n, bei ihrer Durchreise durch Göttingen, kennen zu lernen, und diese benachrichtigte Kästner'n davon, der, nach der gleich darauf einlaufenden Antwort, alle Anstalten traf, um seine Gäste recht freund-

schaftlich zu empfangen. Die G. R. Baldinger las das erhaltene Schreiben in Gegenwart M—n's vor; dieser aber, aufbrausend von Natur, schlug, da der alte Groll in ihm erwachte, mit Heftigkeit die Einladung aus. Die Geheimeräthin mochte dieses Kästner'n nur zu pünktlich in ihrem letzten Briefe geschrieben haben; denn gleich darauf lief folgendes Sinngedicht ein:

Wie? M. säh keinem Helden gleich?
War doch selbst Luxemburg an Buckeln nicht so reich!

135.

Der unter den Hessischen Truppen als Hauptmann in Amerika gewesene Hr. H. sandte von dort aus manche Nachricht an Schlözer'n, welche dieser in seinem Briefwechsel benutzte, und unter H's Namen einrückte. Es kam ein Gerücht, daß der Hauptmann H. geblieben oder gestorben sey. Schlözer glaubte, seine Leser hievon benachrichtigen zu müssen, und setzte unter einen noch zurückbehaltenen Aufsatz desselben: „vom seel. H." Bei der Rückkunft der Hessen aus Amerika aber zeigte es sich, daß dieses Gerücht ganz falsch gewesen sey; Schlözer war also zum Widerruf genöthigt, und that dieses so, daß er in einem der folgenden Hefte unter den Druckfehlern anmerkte: „vor dem Namen H. streiche man das Wort seelig weg." Kästner äusserte in einem Brief an einen Freund hierüber, „daß Schlözer auf diese Art unentschieden lasse, ob H. nicht vom Teufel geholt worden sey."

136.

Uhren und Philosophen.

In der Spottschrift auf den Kaiser Claudius sagt Seneca: Die Stunden lassen sich nicht so genau angeben, denn es sey leichter, unter den Philosophen Uebereinstimmung zu erhalten, als unter den Uhren, facilius inter philosophos, quam inter horologia conveniet.

Dieser Spruch lehrt zweierlei. Einmal, daß die Uhren zu Rom sehr unrichtig gewesen sind, in ganzen Stunden unzuverlässig. Zweitens, daß sich die Uhrmacherkunst unendlich mehr verbessert hat, als die Philosophie; denn jetzt stimmen die Uhren überein, aber Philosophen noch nicht, selbst von einer Secte, auch die neuesten nicht, vor denen gar keine Philosophie war.

137.

Etwas aus der höhern Exegetik.

„Die Säue der Gergesener sind bei Leibe nicht! von der Legion Geister angetrieben worden, sich in's Meer zu stürzen, sondern die Rasendgewesenen haben so grimmig auf die Thiere gestürmt, daß dieselben aus Furcht in's Wasser gesprungen sind.“

Diese Erklärung las ich vor mehr Jahren, als von Bahrdt'en angegeben. Vorausgesetzt, daß er der Erfinder ist, dachte ich: Man sieht wohl, daß Bahrdt in Leipzig studirt hat, wo in der Stadt eben keine Schweine gehalten werden. Hier in Göttingen kann

ich zum Fenster heraus wahrnehmen, daß zwei bis drei Leute mit einem einzigen Schweine zu thun haben, es an einen Ort zu treiben, wo es nicht hin will. Die Menschen, die geheilt seyn sollten, wären also noch rasender gewesen, als zuvor, wenn sie unternommen hätten, eine Heerde Schweine in's Meer zu treiben. Schwerlich hätten sie ein besseres Schicksal gehabt, als Sauwart Grützwursters Hund erfuhr, davon man den Froschmäusler Th. II. Kap. XII. lesen kann.

Freilich hat man jetzt keine Erfahrung, daß Schweine von Teufeln in's Meer getrieben werden; aber wer sagt, das sey vordem einmal geschehen, der sagt etwas weniger Unglaubliches, als wer sagt: Eine Heerde Schweine sey vordem von ein paar Menschen in's Wasser gejagt worden.

Meiner Einsicht nach, verhält es sich mit mehrern neuen Schrifterklärungen so; sie sind viel unwahrscheinlicher, als die alten. Zumal wenn sie davon ausgehen: Es sey sonst nichts geschehen, das jetzt nicht mehr geschieht. Denn daraus ließe sich wohl beweisen: Es sey kein Luther, Melanchthon und Erasmus gewesen.

Anm. Eine Berichtigung dieses Kästnerschen Einfalls findet man in einem der neuesten Stücke der, von Augusti herausgegebenen, theologischen Blätter.

D. H.

138.

Der Adler.

In Nouv. Cahiers de lecture, Weimar 1796. No. X. p. 345. finden sich: Fragmens d'une promenade autour de la grande Bretagne par un officier François émigré.

Der Verfasser kam nach Bleinheim, wo Marlborough's Bildsäule seine Aufmersamkeit auf sich zog (S. 356.). Aus den Falten des römischen Mantels kam ein großer Rabe heraus, und gieng wieder zurück mit Futter für seine Jungen, die er unter dem Schutze des Helden gelassen hatte. Jupiter avoit son aigle, sagt er.

Ich will dem Reisenden zutrauen, daß sein Einfall nur Witz, nicht Muthwille ist, und er nicht bedacht hat, wie dieser Adler könnte gedeutet werden. Freilich zeigt die älteste, mittlere und neueste Geschichte Befehlshaber, denen er zukäme, auch unter ihnen, junge Raben, die den Herrn nicht anrufen.

139.

Mit Zeitungsschreibern muß man es nicht verderben.

Gellert reisete einmal nach Berlin. Da er kein Freund von weitläuftigen Gesellschaften war, hatte er fast mit Niemanden Umgang, als mit Sulzer'n, der sich vergebens erbot, ihn zu Gelehrten und in eine Versammlung der Akademie zu führen.

Christlob Mylius schrieb in Berlin Zeitungen, und setzte hinein: Der berühmte Herr Professor Gellert ist hier in forma semipublica gewesen.

Gellert fragte mich, was das heiße? — Ich berichtete ihn: In Berlin seyn, und Myliussen nicht besuchen.

140.

Etwas Gespenstermäßiges.

Ein Reisender, Buchstabens D., kam nach Prag. Weil er reisete, sich umzusehen, nahm er nur eine Kammer für seine Schlafstätte und zu Verwahrung seines Geräthes. Am andern Ende der Kammer standen ein Paar breite und hohe Schränke.

Im ersten Schlafe hörte er eine Thür aufmachen und wieder zumachen . . . nicht die, welche er verschloß . . . Pantoffeln latschen; und eben so was, nur in umgekehrter Ordnung, den Morgen darauf. Auch dergleichen die nächste Nacht. Das Ungethüm war in der Gegend der Schränke. Er

untersuchte sie endlich, fand, daß sie nicht ganz an der Wand standen; zwischen ihnen und der Wand waren ein Paar Betten, darinn schliefen die Wirthstöchter.

Seine Erzählung veranlaßte Betrachtungen über die Art, wie er die Nächte in der Lage zwischen zwei Mädchen zugebracht habe.

141.

Auto da Fe.

Wird Verbrennung französischer Assignaten genannt. Posselt's Europ. Annalen. 1796. Sechstes Stück. S. 188.

Der spanische Ausdruck sagt nichts vom Feuer. Fee heißt Glaube. In Lorenzi Franziosini Vocabulario Espannol e Italiano En Roma 1620. heißt auto de fe, o de inquisizion, quando l'inquisizione fa legger le sentenze in luogo alto e eminente, da quelli che son stati inquisiti.

Ich finde den ausländischen Ausdruck sehr häufig gebraucht, immer mit dem Gedanken

an Verbrennen. Eine Dame hörte: Ignoti nulla cupido, und sagte: Ist der Schelm auch dabei? Wenigstens nahm sie das Wort in der ihr bekannten Bedeutung, die es wirklich hat. Aber die spanisch reden Wollenden nehmen es in einer Bedeutung, die es nicht hat.

142.

Eine Geschichte aus Pepliers Grammaire.

Ein Richter sagte zu einem Advokaten: Sie sind noch sehr jung. — Ja, gab er zur Antwort, ich bin jung, aber ich habe alte Bücher gelesen.

Nur den ersten Theil der Antwort, mit Ausschlusse des a b e r, können neun Zehntheile unserer jetzigen Schriftsteller geben; — schöne Geister, Philosophen, Historiker, Verbesserer der Theologie, und Spötter bisher angenommener Meinungen.

143.

Beruhigung

für Schuldner, die immer mehr borgen.

Ich befand mich in Leipzig in einer Gesellschaft, wo wir einander Bücher zum Lesen schickten, dabei gewisse Regeln beobachten mußten, auf deren Verabsäumung Geldstrafen gesetzt waren. Einer unter uns fuhr immer fort, zu sündigen. Darüber ward von den andern gesprochen, mit der Bemerkung: Er sey in den Umständen, daß er unnöthige Ausgaben vermeiden sollte.

Sein Verfahren läßt sich wohl erklären, antwortete ich. Als ich bei des Dichters Gellert Bruder fechten lernte, mußte ich auf ihn stoßen, und er parirte. Ich griff mich eben nicht stark an. Das verwies er mir. „Fallen Sie doch aus, wie sich's gehört! Ich weiß wohl, warum Sie sich's bequem machen; Sie denken: du trifft ihn doch so nicht.“

144.

Ein Hofmann hätte nicht so geantwortet.

Ein König, Freund und Kenner der Wissenschaften, unterhielt sich oft mit einem reisenden Gelehrten; begreiflich nicht über Regierungsgeschäfte; etwa wie August mit dem Horaz, nur ernsthafter.

Darüber schrieb mir Jemand: X. ist doch glücklich, daß er so mit dem Könige reden kann.

Ich antwortete ihm: Kann doch jeder Christ, wenn er will, mit Gott reden.

145.

Wie Albrecht Haller einmal für etwas ganz anders ist angesehen worden.

Die Geschichte ward in dem ersten Jahre meines Aufenthalts zu Göttingen erzählt. Vorläufig bringe ich in Erinnerung, daß Haller sehr lang gewesen ist. Björnstähl meldet, man habe ihn deswegen in Bern, von mehrern Haller'n, durch den Beinamen des großen, unterschieden; in einer andern Bedeutung, als die das gelehrte Europa bei diesem Worte denkt.

Er war sehr aufmerksam, das anatomische Theater mit Leichnamen zu versorgen, auch mit solchen, die nach der Zergliederung begraben wurden.

In der Nachbarschaft des botanischen Gartens, den er bewohnte, hielten sich viele Leute auf, die nicht unter die Wohlhabenden gehörten. Haller erfuhr, daß ein solcher Mann, ohne Hoffnung des Wiederaufkommens, krank lag, geht in der Abenddämmerung, in seiner Hauskleidung, zu demselben, mit einer Mütze auf dem Kopf, an deren schwarzem Gebräme sich leicht ein Paar Hörner denken ließen, und redet den Kranken an:

Was soll ich ihm geben, daß ich ihn kriege, wenn er todt ist?

Der Kranke hebt seine Hände auf, und fängt an eifrig zu beten.

146.

Ein Wort kann in mancherlei Bedeutungen genommen werden.

Eine Gesellschaft Studirender führte, zu ihrem Vergnügen, Schauspiele auf. Der Theil von ihr, welcher die Oekonomie und Polizei der Anstalt zu besorgen hatte, nannte sich Comite', und unterzeichnete so die Erlaubnißscheine für Zuschauer. Ein Kaufmann bekam dergleichen, fragte, was das Wort bedeute, und erhielt die Nachricht: Ausschuß. Er verstand das so: er sollte unter den Zuschauern so etwas seyn, wie Ausschuß unter den Waaren, und war zu stolz, von seinem Billet Gebrauch zu machen.

147.

Etwas zur allgemeinen Geschichte der Seereisen.

Ein kleines Mädchen wollte mit einer kleinen Katze spielen; die Katze verstand das Spiel nicht, und krellte. Darauf trug sie das Mädchen an ein Faß mit Wasser, und ward, sie hineinzuwerfen, nur durch einen Erwachsenen gehindert.

Christliche Seefahrer landen an einer unbekannten Insel, lassen sich da mit den sogenannten Wilden in Umgang ein, und wenn die Wilden etwas thun, das ihrer Natur gemäß ist, schießen sie unter dieselben.

148.

Mittel, ein Fuder Holz zu bekommen.

Tobias Mayer in Göttingen besaß ein Kunststück, von einem Gemälde, mit leichter Mühe, eine Menge gleicher und ähnlicher Kopieen darzustellen. Die Erfindung zu erklären, ist hier nicht der Ort. Ein französischer General, der sich in Göttingen befand, — Mayer starb im Anfange 1762 — wünschte, eine dergleichen Kopie zu haben. Es war zu einer kalten Jahrszeit; Mayer äusserte, die Kopie zu machen, erfodere Wärme, und er habe kein Holz. Der General schickte ihm einen Wagen mit Holz.

Damals hatten die Franzosen noch nicht die Requisitionen erfunden. Der Kommandant in Kassel, 1761, Duc du Val, ließ sich, für la Caille, von der dasigen Bibliothek, astronomische Manuskripte kopiren.

Wie einfältig! Er durfte ja nur die Originale wegnehmen!

149.

Das schwarze Hochzeitkarmen.

Ein Bekannter von mir, in Leipzig, der seinen Pegasus oft um Geld für Andere reiten mußte, kam einmal, sehr unzufrieden, zu mir.

„Da soll ich ein Hochzeitkarmen machen, das wird mir gar verzweifelt sauer.“

Was soll denn hinein kommen?

„Nichts! das ist eben die Schwierigkeit; wenn was hineinkommen sollte, wollte ich es wohl in Verse bringen.“

Es war zu Gottsched's Zeiten, mein Freund aber war ein Verehrer von Haller'n.

Seitdem, da Haller nicht mehr gelesen wird, und Gottsched nur zum Spotte genannt, sind doch Myriaden prächtig tönender Lieder erklungen, in denen allen nichts ist.

150.

Der Einzige.

Daß er neun Jahr Professor hieß,
Und nie sich als Gelehrter wieß,
Ist seiner Ohnmacht zu verzeih'n;
Doch, was auch Menschenliebe spricht,
So müßte doch die Ohnmacht nicht
Acht lange Jahr' besoldet seyn.

151.

Astronomer royal.

Den Maskelyne ihm untersagt,
Den Titel, den er noch sich selbst zu geben wagt,
Wenn er damit sich vor dem Bogen weist,
Dem zweiten, da er nun acht Jahr' Professor heißt,
So wird er uns wohl was von Sternkunst lehren?
Nein, Verse sind's, man fragt, wem sie gehören?

152.

Eine statistische Nachricht, die sehr heterodox klingt. *)

*) Vergl. hiermit S. 109. dieser Sammlung.

Zu Augsburg sterben, nach den gedruckten Neujahrslisten, ein Jahr in's andere gerechnet, ohngefähr tausend Seelen.

Phil. Wilhelm Gercken's Reisen durch Schwaben, Baiern u. s. w. 1r Th. Stendal 1783. 200 S.

Warum affektiren die Statistiker Seelen, statt Menschen? Sie sind doch keine Cartesianer, daß sie den Thieren Seelen absprächen?

Das erinnert mich an eine Art, wie sich einer unserer berühmtesten Statistiker ausdrückte. Zu den Zeiten des nordamerikanischen Krieges, machte er oft Nachrichten eines deutschen Offiziers von daher bekannt. Einmal war ihm gemeldet worden, derselbe sey gestorben, daher nannte er ihn den seligen. — Als die Nachricht widerrufen ward, verbesserte er das so: Vor H— Namen streiche man selig aus.

Das hieß doch nicht wieder lebendig machen: denn der Rostocker Orthodoxe Fecht strich vor des verstorbenen Spener's Namen auch selig aus.

153.

Einander in die Hände arbeiten.

Wie Dohm einberichtet: Ueber Italiens Medizinalanstalten,

Hannöv. Magazin 1792, St. 38. Spalte 597.

mangelt es auf dem anatomischen Theater zu Pavia nicht an Leichen: die Aerzte des Hospitals liefern gewöhnlich drei Stück am Tage.

Zum Gebrauche angehender Theologen, die in einem gewissen Hospitale mit die Kranken besuchten, ward eine Anleitung gedruckt, Kranken und Sterbenden zuzusprechen. Ein muthwilliger Aufseher einer benachbarten Anstalt fragte den Verfasser: Bereitet ihr denn in eurem Hospitale die Leute zum Tode? In unserm kurirt man sie.

154.

Handlungsnachricht.

Wenn aus Hamburg geschrieben wird: Ein gewisser Kaufmann hat wenig Handlung — wird das wohl einen Kunstrichter, oder schönen Geist interessiren? Es sey denn, daß der Kaufmann sein Mäzen wäre.

Und doch betrifft die Nachricht nicht den Kaufmannsstand, sondern den Poetenstand. Den englischen Kunstrichtern hat Colmann's Umarbeitung von Voltaire's Schottländerin: Der englische Kaufmann, nicht genug Handlung.

Lessing's Dramaturgie, St. XII. 9. Jun. 1767.

155.

Ueber ein Paar Titelkupfer.

Sinngedichte der Deutschen. Leipz. 1790.

Auf dem Titelblatte hält ein Satyr einen Spiegel; zunächst davor stehen ein Herr und eine Dame, weiterhin andere Männer. Der Spiegel ist so lang, als die Dame mit ihren Federn.

Wenn ein Mensch sich ganz sehen soll, braucht der Spiegel nur halb so lang zu seyn, als der Mensch.

Also ist des Satyrs Spiegel viel zu groß — zumal da er ein Sinngedicht, oder, wenn ein Spiegel das bedeuten kann, Sinngedichte andeutet.

Wahrer zeigt sich vor einer andern Sammlung von Sinngedichten — freilich nicht zu

Aufmunterung der Epigrammatisten; aber leider! brauchen die keine Aufmunterung,

— Ein Mohr, der gewaschen wird.

Nelkenblätter v. G. F. Rebmann, Leipz. 1792.

Auf dem Titelblatte knieet die Herzogin Mathilde, vor dem Altar und dem Mönche, der bereit ist, ihr die Hostie zu geben. Sie schwört, vor dem Empfange, Tod des Ritters, von dem sie sich verschmäht glaubt. Zum Schwur erhebt sie die rechte Hand.

Nach den juristischen Erinnerungen meiner Jugend, legen schwörende Weibspersonen und Geistliche, die rechte Hand auf die linke Brust.

War es im Mittelalter, oder bei Herzoginnen, anders? so wäre es nicht überflüßig, die Darstellung zu rechtfertigen.

156.

Wichtige Moral,

aus einem sehr dummen Gedanken.

Manche Mohamedaner glauben: ein steinernes Bild werde von seinem Verfertiger eine Seele verlangen; und wenn er sich alsdann nicht zu helfen weiß, etwa wie Pygmalion, so stehe ihm ein großes Unglück bevor.

Aeltern bekommen ihr Kind mit einer Seele. Wenn sie aber nicht bemüht sind, sie zu bilden, so möchte das Kind doch einmahl, nur zu spät, eine Forderung an sie thun, wie der Mohamedaner befürchtet.

157.

Beispiel der neumodischen Ordokravieh.

In den Beiträgen zur Mineralogie von Italien, Frankf. 1789, steht von einem Stollen (Kanal, heißt es in der Uebersetzung): er würde 85 Kannen lang, und auf jede vier Zoll Fall erhalten. (Allgem. Litt. Zeit. Okt. 1790. 206. S.).

Mit Recht wird da erinnert: Weil 85 Kannen etwa 600 rheinische Fuß sind, so gäben sie 26 und ein Drittel Fuß Gefälle, da der deutsche Bergmann auf 100 Lachter — mehr als 620 Fuß — mit ein Achtel, oder höchstens ein Drittel Lachter Gefälle auskömmt.

Das sind doch also italienische Canne, nicht deutsche Trinkkannen.

158.

Rousseau allegirt.

Tagebuch eines Vaters, über sein neugebohrnes Kind; Braunschw. Journ. August 1789. 438.

„Daß bei Kindern die Worte nicht die Bedeutung haben, die Erwachsene ihnen geben, hat Rousseau schon bemerkt, u. s. w.“

Was müssen das für Erwachsene seyn, die so etwas bei Kindern nicht bemerken würden, wenn es Rousseau nicht bemerkt hätte?

Eher ist es der Mühe werth, zu bemerken, wie sich durch die Sprache bei Kindern das Abstraktionsvermögen äussert.

Ein kleines Mädchen sagte: Da scheint Wind her. Natürlich hatte es vom Sonnenscheine gehört.

159.

Erinnerung.

Manche der jetzigen Verbesserer theologischer Kenntnisse erinnern mich an einen Mann, der in Leipzig mit einem Guckkasten herumging, und ausrief:

Das Leiden Christi, auf eine neue Manier.

160.

Etwas

zur Demüthigung des männlichen Geschlechts.

Mein Nachbar kaufte eine Glucke, mit einer Menge Küchlein. Als der Kauf besichtiget ward, fand sich, daß das meiste Hähnchen waren; und nun gereuete ihn beinahe der Handel.

Woraus erhellet, daß die Büschen nicht so viel werth sind, als die Mädchen.

Wenigstens, wenn aus den Büschen nichts weiter wird, als junge Hähnchen.

Freilich mag dieser Unwerth der jungen Hähne mit daher rühren, weil in der Hüh-

nerwelt zu mehr Hennen nur ein Hahn gehört. In der Menschenwelt, eigentlich in der geistlichen, soll es anders seyn. Denn:

Vom animalischen Reiche auf das vegetabilische zu kommen: Es hat Jemand zu Linnés Ruhme gemeldet, desselben Pflanzensystem habe bey den Damen sehr viel Beifall gefunden. Die Ursache giebt der Lobredner nicht an. Wäre es etwa, weil in dem System die Polyandrie so gewöhnlich ist?

161.

Was heißt itzt:
In der Gelehrsamkeit mit seiner Zeit fortgehen?

In der Mathematik, immer mehr wissen.
In der Theologie, immer weniger glauben.
In der Philosophie, immer neue Sprachen reden.

162.

Sub utraque.

Vom Priester hat den Kelch sich einst der Lai erstritten,
Und auf des Arztes Rath muß er ihn nun verbitten.

163.

Auf Jemanden, der das Gewicht des Spiegels, im Herschelischen Teleskop zu Göttingen, nach öfterer Behandlung desselben, angab.

Wie er von achtzehn Pfund, als wären's vierzig, spricht!
Für seinen Geist und Fleiß gehört nur leicht Gewicht.

164.

Der Müßiggänger.

Was thut Superfluus, das euch zu lachen macht?
Weil er noch nie was that, wird über ihn gelacht.

165.

Gedanken,

die deutsche Rechtschreibung fremder Wörter noch vollkommner zu machen.

Da unsere Gelehrten schon seit einiger Zeit Filosophie, Fysik, Fysiologen, Fylax, Alexifarmaka, schreiben, so dächte ich, sie gingen noch einen Schritt weiter, und vertilgten alles, was an's Griechische erinnert, wie die Ohnehosen alles Königliche; freilich mit dem Vorbehalt, die Griechen immer zu nutzen, wie die Ohnehosen das, was die Könige veranstaltet haben. Warum denn nicht ächt deutsch: Viehlosevieh, Viehsik, Viehsiologen, Viehlax, Alecksiefarmaka? Das y ist ja so offenbar ein griechischer Buchstabe, daß es manchmal in lateinischen Wörtern geschrieben

wird, in die es nicht gehört, wenn sie nur aus dem Griechischen herkommen, z. B. Ellypsis, Eclyptica. Ich habe immer bemerkt, daß solches Gelehrte aus der lateinischen Kirche thun, bei denen die Vulgata Grundtext ist. Auch das x ist bei der viehlosoviesschen Buchstabenumwälzung ganz antirevoluzionistisch.

Ernstlicher: Wenn man von dem Deutschen verlangt, bei Wörtern aus fremden Sprachen, das Gehörige zu denken, — wohl gar mit der Erinnerung, der Begriff lasse sich mit deutschen Wörtern nicht ausdrücken, — wenn man also dem Deutschen zumuthet, eine fremde Sprache zu verstehen, so kann man ihm auch wohl zutrauen, er werde sie lesen können.

Die Römer brauchten C, statt der Griechen K, das ihnen mangelte. Und wir spre-

chen, vor manchen Lautbuchstaben, das C wie Z aus. Deswegen auch Z zu schreiben, ist eine Regel, nach der freilich der gemeine Mann falsch schreibt, was er falsch ausspricht. Aus einigen Versen, die noch im vorigen Jahrhunderte auf die Zesianer gemacht wurden — denn die neue Mode ist, wie mehr neue Moden, schon vorlängst einmal veraltet — fallen mir folgende ein:

Der arme Zizero ist gar in's Z gerathen,
Der sonst fast oben an, im Alphabethe steht;
Vielleicht, weil ein Gemüth, bei solchen Heldenthaten,
Gar langsam auf den Glanz der Rednerkünstler geht.

Wer Kristen schreibt, der zeigt, daß seine eigene Aussprache nicht genugsam berichtiget ist, wenn er auch ein Sprachlehrer

seyn sollte; denn Ch läßt sich in der Aussprache von K unterscheiden. Wer das nicht kann, ist eben so wenig berechtiget, beide Buchstaben im Schreiben zu verwechseln, als derjenige, der harte und weiche Buchstaben nicht zu unterscheiden vermag, wie b und p, d und t.

Ich habe eine deutsche Dame, den König: Le—ar, nennen hören. Sollte man, ihr zu gefallen, Lihr geschrieben haben, so hätte kein Engländer den Mann gekannt, so wie Franzosen und Engländer deutsche Namen uns unkenntlich machen.

166.

Einiges von Rabner'n.

Rabner war anfangs in Leipzig Steuerrevisor, und verrichtete sein Amt mit größter Sorgfalt . . . denn, sagte er, wenn ich was versähe, würde es heißen: das macht, daß er Witz hat; bei der Steuer ist der Kasus noch nicht vorgekommen.

Der Zusatz war wohl, nach Rabner's Art, etwas übertrieben. Selbst Rabner's Vorgesetzter, wenn ich mich nicht irre, Heinerici, in seiner Gegend des Parnasses Picander genannt, hatte doch Witz, wenn auch nicht solchen, der Vernünftigen gefiel.

Ich habe mehrmals dieses Beispiel Rabner's witzigen Köpfen vorgestellt, die Bedienungen erhielten: nicht immer hat es was geholfen.

Von Dresden kam Rabner zuweilen nach Leipzig; da erzählte er mir folgendes: An dem Orte, wo er mit seinem Kollegen die Geschäfte verrichtete, fand sich dann und wann ein Trödler mit Büchern ein. Ein Buch behielt er einmal unter dem Arm, ohne es vorzuweisen. Rabner fragte: Was ist denn das für ein Buch? Mit dem Ausdruck der völligen Versicherung, das Buch da nicht los zu werden, antwortete der Kaufmann: Ach! es ist ein lateinisches.

Wenn mich Rabner bei trigonometrischen oder astronomischen Tafeln antraf, blätterte er darinn, und sagte: Da steht ja im ganzen Buche kein vernünftiges Wort! — Aber viel vernünftige Zahlen, antwortete ich ihm.

Gellert sagte bei einer solchen Gelegenheit, in seinem traurig-freundschaftlichen Tone: Und das verstehen Sie nun so alles?

So kann man ähnliche Gegenstände von unterschiedenen Seiten ansehen. Viele Dich-

ter haben in Ruinen von Bergschlössern herzbrechende Elegieen gesungen. — Ich gieng in der ersten Zeit meines Aufenthalts zu Göttingen, oft allein auf die benachbarte Plesse; und da dachte ich manchmal: „Hier mag wohl was Rechts seyn geschmaußt und getrunken worden.“

167.

Etwas

zur technologischen Geschichte der Hofmeister.

Was Vornehme und Reiche alles von einem verlangen, den sie zum Erzieher ihrer Jugend miethen wollen, und was für einen Lohn sie anbieten, davon haben Rabner, Büsch, und andere Geschichtschreiber der Sitten vieles gemeldet. So was aber, wie ich zu erzählen habe, ist noch ungeschrieben; und doch ist die Begebenheit auf's strengste wahr. Ich habe sie aus dem Munde eines Zeugen, der hier gewiß Andern so glaubwürdig ist, als mir: meines Vaters, dem sie selbst begegnet ist. Er gieng im Anfange des zu Ende laufenden Jahrhunderts von der Torgauer Schule ab, und ward, ehe er sich noch auf die Universität begab, zum Unter-

richte adelicher Jugend auf einem Ritterguthe, unweit nur genannter Stadt, angenommen.

Er barbirte sich selbst. Dieses nahm sein Patron wahr, und machte den Entwurf, so für seine Person den Dorfbarbier zu ersparen.

Der Hauslehrer, dessen Bestallung nichts von dieser Pflicht erwähnte, entschuldigte sich, er verrichte diese chirurgische Operation sich selbst gut genug, habe sie aber niemals an einem Andern versucht.

Wahrscheinlich war auch der Bart des gestrengen Herren was stärkeres, als des Kandidaten der Universität seiner.

Weil doch die Entschuldigung nichts helfen wollte, hat er die Arbeit so verrichtet, daß sie nie wieder von ihm verlangt ward.

Ob mir die Szene ist genannt worden, kann ich jetzt nicht mehr sagen. Des Geschornen Geschlechtsnamen weiß ich noch, habe ihn aber sonst nie gehört oder gelesen.

Die Familie, die einen Schüler zum Hauslehrer nahm, war wohl nicht eine der ansehnlichsten.

In Rabner's satyrischen Briefen erbietet sich Einer, den gnädigen Herrn, wie es verlangt wird, nach dem Strich und wider den Strich, umsonst zu scheren: aber das ist Anerbieten eines, der Dorfschulmeister zu werden wünscht, nicht Foderung an den Lehrer der hochadelichen Jugend.

168.

Eine Frage.

Sie steht in der Neuen Bibl. der schönen Wissenschaften, B. 51. St. 2. S. 340. bei Gelegenheit eines ital. Gedichts, vom Wachtelfange.

„Die Italiener haben einen eben so großen Vorrath an beschreibenden und didaktischen Gedichten von der Art des hier angezeigten, als unsere Literatur auffallend, fast unerklärbar, arm daran ist. Warum wählen unsere jungen Dichter nicht auch solche Gegenstände, die ihnen, bei einer nicht ganz misrathenen Bearbeitung, gewiß weit mehr theilnehmende Leser verschaffen müßte, als die einförmigen, zum Eckel wiederholten, und in ihren interessanten Situationen längst erschöpften Helden- und Liebesabenteuer, die schauer-

lichen Balladen und Bänkelsängereien, die, selbst auf Kinder, ihre Wirkung verloren haben, oder das widerliche und einschläfernde Reimgeklingel der Sonette? *)

Antwort.

Wie könnten unsere jungen Dichter Gegenstände wählen, von denen sie gar nichts wissen? Sie lesen ja nur Werke berühmter Dichter, aus denen sie Phrases excerpiren, und Schülernachahmungen machen. Geschichte, Natur, Kunst, nichts kennen sie von allem dem, was in Versen vorkommt. Diese poetische Freiheit: Unwissend zu seyn, ist schon vor zweihundert Jahren ausgeübt worden, als doch die neuern Dichter noch lateinische Verse schrieben. Unter Erasmus Gesprächen findet sich ein poetisches Gastmahl. Der

*) So richtig dies alles ist, so hoffe ich doch, daß der Hr. Verf. nicht diese Dichtungsarten überhaupt, sondern nur die unreifen Nachahmungen meint.

Wirth bietet Salat herum, und einer von den Gästen erinnert, es sey Mangolt. Die Köchin wird gefodert, zu sagen, warum sie Mangolt, statt Salat, aufgesetzt habe? Ihre Antwort ist: Sie hätte sehen wollen, ob unter so vielen Poeten auch einer wäre, der Salat von Mangolt zu unterscheiden wisse. Auch zeigte sich, daß, der das konnte, kein Poet war.

Mit meinen Jugendfreunden habe ich manchen Zwist über einen Satz gehabt, der ihnen sehr paradox schien: Wer ein Poet werden will, muß was anders werden wollen, als ein Poet; nämlich nach Einsichten streben, die sonst brauchbar sind, und die er dann auch in poetischem Schmucke vortragen kann.

Sie hielten für genug, von allerlei Dingen so viel zu wissen, als sich in Versen anbringen ließ. Aber eine blos oberflächliche Kenntniß nöthiget nur zu wiederholen, was schon mehrmalen ist gesagt worden, und setzt

oft der Gefahr aus, Ungereimtheiten zu sagen, wenn man nur was weniges in ihrem Vortrage ändern will. Ein Mann, der doch wohl bei Poeten etwas gilt, Lessing, bestätigte meinen Satz durch sein Beispiel, und durch das Sinngedicht:

Ich freue mich, mein Herr, daß ihr ein Dichter seyd:
Doch, seyd ihr sonst nichts mehr? Mein Herr, das ist mir leid.

169.

Wie ich für gelehrter gehalten wurde, als ich bin.

In den ersten Jahren meines Aufenthalts zu Göttingen, befand sich da eine Familie, die vor einiger Zeit aus Basel gekommen war. Die mittelste Tochter hatte, noch als ein kleines Mädchen, sich auf dem Markte zuweilen an eine Obsthändlerin gemacht, mit derselben ein Geschwätz angefangen, und unvermerkt einige Aepfel u. dergl. weggebracht, sich an der Unruhe der Frau, die ihre Waare vermißte, belustiget, und dann das Versteckte wiedergegeben. Die Mutter erzählte mir das, und ich hatte darüber folgenden Einfall:

Kaum sieben Jahr kann Iris zählen,
So weiß sie schon mit List zu stehlen,

Die kleine Hand hat, was das Auge sieht,
Doch, zu behalten unbemüht,
Nur über dessen Qual, den sie beraubt, zu scherzen,
Entführt sie Obst, als Kind, und nimmt, erwachsen, Herzen.

Ein Kunstrichter, dessen Billigung meiner Aufsätze mir zur Ehre gereicht, hat bei diesem die Erinnerung gemacht, er sei aus einem griechischen Epigramm genommen.

Wenn ich nun versichere, daß ich von diesem Epigramm nie etwas gewußt habe, es auch jetzt noch nicht kenne, so wird mir doch Jeder glauben, der sich nicht etwa vorstellt, das helvetische Mädchen habe seinen Muthwillen nicht selbst erfunden, sondern ihn von einem griechischen gelernt.

Was mich betrifft, so hat mich Boileau frühzeitig gewarnet, keine Iris en l'air zu besingen.

170.
Eulenspiegelsstreich, in neuern Zeiten wiederholt.

Eulenspiegel, als Seiltänzer begafft, ließ sich von Jungen Schuhe geben, mit denen er Künste auf dem Seile zu machen versprach. Als er eine Menge beisammen hatte, warf er sie unter die Zuschauer herunter; diese balgten sich darum, weil keiner sein Eigenthum recht kannte.

Im siebenjährigen Kriege war einmal die französische Besatzung zu Göttingen schuhbedürftig. Es ward von Hause zu Hause angesagt, Schuhe zu liefern. Der Offizier, der sich zu dieser und andern Forderungen brauchen ließ, und, natürlich, sich damit

nicht so gut empfahl, als die Offiziere, welche den Damen Bälle gaben, erhielt von dieser Expedition den Titel: Schuhmajor.

Die Schuhe wurden also gesammlet, ohne sie paarweise zusammen zu binden. Die Säcke wurden auf dem Rathhause ausgeschüttet, und da zeigte sich erst, was Unwissenheit in der Lehre von den Kombinationen für beschwerliche Folgen nach sich ziehe, denn weder der Schuhmajor, noch die Kontribuenten, hatten daran gedacht, wieviel Paare sich aus einer gegebenen Menge Schuhe nehmen lassen.

171.

Salz und Witz.

Es ist ein chemischer Satz, daß Salze nicht wirken, wenn sie nicht aufgelöset werden.

So wirkt auch der Witz nicht auf manche Seelen, die für ihn zu trocken sind.

Selbst: daß unterschiedene Salze, unterschiedene Auflösungsmittel erfordern, heißt in der Aesthetik: Unterschiedene Arten von Witz, finden jede, ihre eigenen Liebhaber.

Daß ein Auflösungsmittel wenigstens von einer gegebenen Art Salz nicht mehr annimmt, wenn es damit gesättiget ist; daß es Salze giebt, die, zusammengebracht, aufbrausen u. dergl. m., mag Jeder, der Salz und Witz kennt, selbst weiter ausführen. Nicht zu vergessen, daß zuweilen auch das Salz tumm wird.

172.

Wetzlar ist der Olymp der deutschen Prozesse.

Denn auf dem Olymp wohnen die Unsterblichen.

173.

Uebersetzung in's Englische.

Es schwamm ein Dummkopf über das Meer,
Und kam ein Block-head wiederum her.

174.

Das Marienbild *)
an den Herzog.

Von Wundern, die ich that, bleibt jetzo keine Spur;
Doch, die hier, andachtsvoll, als dein Geschenk, mich seh'n,
Inbrünstig beten sie auch für Dein Wohlergeh'n;
Das ist nicht Wunder, nur Natur.

*) Es war, dem Angeben nach, aus einer Kirche in Böhmen genommen worden. Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels, schenkte es, mit mehr Gemälden, der katholischen Kirche zu Oels. Journal plaisant, historique, politique et litteraire. Oels, 1793. Aout, p. 78.

175.

Als eines Dichters Manuskripte von Mäusen gefressen wurden.

Der Mäuse Durst löscht ja kein Wein,
So müssen wohl die Verse Wasser seyn.

176.

Ueber Custine's Hinrichtung.

Mit Quaal und Tod belohnt er seine
Diener,
Der Satan. — Wer das itzt noch lehrt,
Den hält man nicht für aufgeklärt;
So lohnen doch die Jacobiner!

177.

Lowiz in Göttingen schrieb sehr viel Griechisch.

Das sagte er im Scherze, weil er bei mathematischen Rechnungen die Winkel, wie gewöhnlich, mit grischischen Buchstaben bezeichnete.

Und, diesem gemäß, könnte man noch eine, meines Wissens bisher unbemerkte, Ursache, den vielen beifügen, die angegeben werden, bei deutschen Büchern, statt der eckigten gothischen Mönchsschrift, lateinische Buchstaben zu brauchen.

Unsere Gelehrte, ernsthafte und witzige, sind so ziemlich aus der Uebung gekommen

— die meisten brauchen nicht daraus zu kommen — Aufsätze in der Sprache der Römer zu entwerfen. So aber können sie doch, à la Lowiz, sagen: Sie schreiben sehr viel lateinisch.

Und ihre Schüler und künftigen Nachfolger, denen das Latein immer als entbehrlicher vorgespiegelt wird, bleiben doch in der Gewohnheit, lateinische Bücher zu lesen, allenfalls wie die Nonnen den Psalter.

Freilich führt eben diese Bemerkung mich darauf, daß lateinische Buchstaben bei Ausländern deutschen Büchern nicht eben mehr Leser verschaffen werden: denn sonst müßten lateinische Bücher mit lateinischen Buchstaben, ja bei Deutschen mehr Leser haben!

178.

Die beiden Gellerte.

Der Dichter Gellert war der jüngste unter drei Söhnen eines Predigers in Heynichen, ohnweit Freiberg. Der älteste, geboren 1713 den 11. Aug., und gestorben, als kurfürstlicher Bergrath zu Freiberg, den 18. Mai 1795, war in der metallurgischen Chemie groß, lebte von 1736 bis 1746 in Rußland, als Mitglied der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg. Als seine Uebersetzung von Cramer's Probierkunst erschien, ward sie in dem Hamburgischen Korrespondenten mit der Nachricht angekündigt: Der Uebersetzer ist ein Bruder des berühmten Herrn M. Gellert in Leipzig.

Der Chemiker, welcher, wie mir sein Bruder — nicht in Apollo — selbst erzählte, gar keinen Geschmack an Dichtkunst fand, ärgerte sich sehr darüber, daß er so, nur als Bruder, angekündigt ward. Freilich mochte

der damalige Redakteur des gelehrten Artikels mit Fabeln bekannter seyn, als mit chemischen Prozessen, und hatte es so wirklich gut gemeint.

Der zweite Gellert war in Leipzig, als Fechtmeister, eine Zeitlang mein Lehrer, und ist nachdem bei der Post angesetzt worden. Er stand einmal im Konzert neben Rabner. Eine Dame fragte Rabner'n: wer das sei? R. antwortete: „Er hat keinen eignen Namen, er behilft sich mit seines Bruders seinem.“

So bestrahlte der Glanz von des Dichters Namen seiner Brüder ihre.

Rabner's Einfall würde freilich billiger auf manche Herren von angewandt, die sich nur mit ihrer Ahnen Namen behelfen.

179.

Mahomet II. ein Kunstkenner.

Als er Konstantinopel erobert hatte, wollte ein Maler sich ihm durch ein Kunstwerk empfehlen, das die Enthauptung Johannis vorstellte. Der Sieger betrachtete es aufmerksam, und befahl: „Bringt einen Gefangenen her!“ Der Gefangene ward enthauptet.

„Siehst du, wenn der Kopf weg ist, wie Haut und Fleisch sich am Nacken zurückziehen? Das drückt dein Bild nicht aus.“

Sklaven der Menschen, Thiere, werden von den Physiologen, nicht durch Einen Hieb getödtet, sondern durch langwierige, heftige Qualen, zu Tode gemartert, um etwas herauszubringen, darauf gewöhnlich für das Wohl der Menschen nicht mehr ankömmt, als ob der Rumpf eines Enthaupteten, der Natur gemäß, dargestellt ist. Und noch überdies wird durch solche Qualen nicht einmal so viel ausgemacht, als durch des Gefangenen Tod ausgemacht ward. Der Physiolo-

gen Untersuchungen sind gewöhnlich nicht viel anders, als Kriege, wo Schlachten nur morden und elend machen, ohne für Frieden zu entscheiden. Am allerwenigsten ist es wohl ein Beweis, daß jemand die Geschicklichkeit besitze, Menschen zu heilen, weil er das Herz hat, Hunde zu quälen.

Ein altes Experiment ist: einem Frosche den Kopf abzuschneiden, dann in den Rückgrad zu stechen. Da zieht der Rumpf die Füße zusammen. Das habe ich nie grausam gefunden, weil hoffentlich die Froschseele mit dem Kopfe abgereiset, und diese Bewegung blos mechanisch ist. Ich sah so etwas an einem getödteten Maulthiere, das Hebenstreit in Leipzig zergliederte. Vor vielen Jahren schrieb Einer eine Untersuchung: Ob man ohne Kopf denken könne? Der ganze Inhalt war dieses Experiment, und ich machte die Bemerkung, daß man wenigstens ohne Kopf schreiben könne.

180.

Man kann sich immer nicht bestimmt genug ausdrücken.

Auf der Rückreise von Freiberg nach Leipzig, bekam ich mit noch dreien eine Kutsche. Beim Einsteigen sagte einer zum Postillion: Fahrt nur zu, wir wollen schon nachkommen. Man muß mit Bedingung reden, verbesserte ihn ein Anderer: wenn der Schloßnagel nicht bricht.

Es war eine Frühlingsnacht, mit Mondscheine. Wir schlummerten nach und nach alle ein. Einer erwachte, weckte die übrigen auf, und sagte: Mir kömmt es vor, als wenn unser Kasten nicht fortgienge. Es kam Allen so vor. Einer ward abgeordnet, auszusteigen, welches er ganz bequem, ohne Gefahr, that, und meldete: er sähe keine Pferde.

Der Postillion war auf dem Sattelpferde auch eingeschlafen, die Waage hatte sich ausgehängt, und die Pferde, welche den Weg ohne Zweifel wußten, waren wohl zufrieden gewesen, sie allein nachzuschleppen. Zum Glück waren sie nicht gar zu weit gekommen; es gieng ihnen also, wie es manchmal Menschen geht, die eine Erleichterung nicht auf gehörige Art suchen; sie hatten die Mühe, das Vergebensgethane ungethan zu machen, und nun, was sie hatten thun sollen, von vornen anzufangen. Der Verbesserer aber ward dadurch belehrt, daß es noch mehr Fälle giebt, wie die Pferde fortgehen können, ohne daß der Wagen nachkommt. Diese Fälle durchzuzählen, wäre doch eine Aufgabe für die Hamaxologie.

181.

Rechtfertigung Reaumür's.

Im Revolutionsalmanach für 1795 steht, im ersten Auffsatze, unter den Sprüchen eines weisen und ehrlichen Mannes: „Réaumur sperrte tausend Spinnen in ein Zimmer zusammen; er wollte eine Manufaktur von Spinnegeweben aufstellen, und versuchen, wie viel er zu einem Paar seidener Strümpfe brauche, aber, anstatt ihre Netze zu spinnen, fielen sie über einander her, und der Versuch des großen Mannes endigte sich mit einer allgemeinen Massacre.“

Spinnenseide hatte le Bon vorgeschlagen, und der Pariser Akademie der Wissenschaften Strümpfe und Handschuhe daraus vorgelegt. Réaumur ward dadurch veranlaßt,

die Sache weiter zu untersuchen. Daß die Spinnen einander auffressen, ist richtig; das könnte vermieden werden, wenn man sie abgesondert aufbewahrte. Dieses, und Fliegen ihnen zur Nahrung zu verschaffen, erforderte mehr Umstände, als sie bezahlten. Die Seide wird nicht aus den Fliegennetzen gemacht, die sie weben, sondern aus einem dichtern Gespinnste, mit dem sie ihre Eier umziehen, wie die Seidenraupe ihre Puppe, und da gehörten etwa 55296 Spinnen zu einem Pfunde Seide. Mém. de l'Acad. des sciences, 1710, S. 504 u. fg. des holl. Drucks.

Die Manufaktur endigte sich also nicht mit einer Massacre, sondern sie ward nie angefangen, weil Seide von Spinnen mehr gekostet hätte, als von Seidenraupen.

Der weise und ehrliche Mann wird zugleich als oft verkannt angegeben: hier verkannte er doch selbst den Großen, da er über denselben wenigstens ein Lächeln veranlassen wollte.

Es ist gewöhnlich, daß von großen Männern, im Staate und in der Gelehrsamkeit, Mährchen erzählt werden, die sie als Menschen darstellen, und die sind oft das einzige, was manche Leute von diesen Männern zu sagen wissen.

Weisheit erfordert, den Grund solcher Erzählungen aufzusuchen, und Ehrlichkeit, sie nicht nachzureden, auch nur, wenn sie auf ihre Gegenstände ein falsches Licht werfen, noch vielmehr, wenn sie falsche Folgerungen veranlassen.

182.

Man könnte noch jetzt manchmal so denken.

In Leipzig erschien eine periodische Schrift, über die neuesten Staatsbegebenheiten; der Verfasser nannte sich nicht; der Verleger stand mit guten Schriftstellern in Verbindung; selbst hatte er keinen Beruf zur Autorschaft.

Ich kam einmal zum Verfasser, als meinem Bekannten; sein Tisch lag voll Zeitungsblätter, und er sagte mir den Gebrauch, den er davon machte.

Die Bekanntmachung seines Namens konnte ihm keine Gefahr bringen. Ich meldete denselben also Rabner'n. Der antwortete: Ich dachte, der Verleger schriebe sie selbst.

183.

Hätte er es deutsch gesagt, so wäre nicht gelacht worden.

Ein angesehener Leipziger Rechtsgelehrter hatte einen Sohn, der nicht ungeschickt, aber — jung war. Dieser arbeitete an seiner Inaugural-Disputation, und auf Befragen, wie weit er damit sei? antwortete er: ich bin fertig, und erwarte nur noch das Judicium von meinem Vater.

Das nahmen die Ausleger von einem Vermögen der Seele, welches der Vater in reicherem Maaße besaß, als der Sohn, und meinten, der Sohn würde es erst als Erbschaft bekommen.

184.

Liebhabereien unterschiedener Art.

Ein Gelehrter beschäftigte sich mit veralterten, oder ausgestorbenen Sprachen, für Wortforschung und Geschichte. Ich suche, sagte er, die alten Mütter auf. Und mir, erwiederte ich, sind die jungen Töchter lieber.

Er borgte einmal von mir: Poems by Allan Ramsay. Edinb. 1721, wegen des Glossariums von schottischen Wörtern, das sich dabei befindet; ich schlug das Glossarium nur nach, die Verse zu verstehen. Denn freilich muß man mit der Mutter auch bekannt seyn, wenn man mit der Tochter umgehen will.

185.

Ein Räthsel für Gelehrte.

Steht in einem Wochenblatte für Kinder: Was für Aehnlichkeit hat ein Krebs mit einem Autor?

Man könnte denken, daß die Krebse oft rückwärts kriechen, und die Autoren oft die Wissenschaft rückwärts bringen.

Oder: daß die armen Autoren, so schwarz sie an sich sind, von den bösen Rezensenten ganz roth gesotten werden.

Die wesentliche Aehnlichkeit ist wohl: daß der Krebs den größten Theil des Magens im Kopfe hat.

186.
Wie sich mit drei Würfeln, ohne Wunder, mehr als Achtzehn werfen lassen.

Soldaten sollten um's Henken würfeln. Dem ersten fielen drei Sechse. Der zweite warf doch in der Wuth der Verzweiflung. Ein Würfel sprang, und da lagen drei Sechse und ein Aß.

187.
An Basedow.

Warum nennst du den Mann Göttingen's Pädagogen?
Hat er doch Niemand hier, als seine Frau, gezogen!
Und hätte die Verstand bei seiner Zucht bekommen,
So hätte sie ihn nicht genommen.

188.

C. d. Cl.

C. d. Cl. ist, wie man spricht,
Voltären doch so ähnlich nicht;
Denn, wie man weiß,
Ist jener Kopf, und dieser St—ß.

189.

Der gute Rath.

Wenn H**n lauter Dummheit spricht,
So rath' ich, widersteh't ihm nicht,
Denn, lenkt ihr euch nicht gleich zum Zwecke,
So überspei't er euch mit —

190.

Medizinischer Gebrauch des Papiers.

Ziegler, de remed. domestic. §. 8.

Nehmt fein und weiß Papier, der Durch- fall wird sich legen;
Nehmt es bedruckt, so kann es ihn erregen.

Antwort.

Werft Biebergeil und alles weg,
Viel besser ist der Katzendreck.

v. loc. cit. §. 12. not. z.

E. G. B.

191.

Die Versiegelung.

Lernt, ihr Notarien, von H** n obsigniren!
Seht: wenn er auf ein Brett sein Petschaft hinten setzt,
So ist das Glas, da vornen unverletzt.
Ein Mädchen, so verwahrt, *) wär' das wohl zu verführen?

*) H. drückte ihm nämlich sein Pettschaft hinten auf den Rock. K.

192.

Mittel, die Bettler zu vermindern.

Beschwerlich war der Bettler Zahl,
Sie klagten über kranke Glieder;
Man schickte sie in's Hospital,
Und keiner kam zum Betteln wieder.

193.

Haller's Jugendsünde.

Was Haller göttlich sang, von Weisheit
und von Tugend,
Das nennt er krank und schwach, die Sün-
den seiner Jugend.
Nun, manchen Vers von ihm, den Gottsched
selbst verstünde,
Den liest sein Sohn gedruckt, und spricht:
„Mein sel'ger Vater schrieb das nicht!"
Ein solcher Sohn ist Haller's Jugendsünde.

194.

Auf einen hiesigen Sterngucker.

Nerander sitzt schon manches Jahr,
Auf seinem Zimmer unsprechbnr.
Um das, was er gethan, nun auch der Welt zu zeigen,
Läßt er nun publice den großen Drachen *) steigen.

*) Dieser Drache gieng einmal mit einem 400 Ellen langen Drath durch, und flog vom Hainberge bis Göttingen, wo er sich auf des Juden Moses Gumbrecht's Haus setzte, und den Schornstein hinabzog. Die Christen schrieen: Da sieht man, wo dem verfluchten Juden das Geld herkommt u. s. w., und der Jude schrie: Feuer, Feuer! denn er glaubte, sein Haus brenne; bis ein Schornsteinfeger Juden und Christen überzeugte, es sei ein Drache vom Pr. L . . ., der publice damit spiele.

195.

Heiden = Lottchen.

Weß Glaubens ich wohl sey? das soll
ich euch belehren:
Mehr noch, als Priesterin, selbst Opfer
von Cytheren!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kästner, Abraham Gotthelf,

Zum Theil noch ungedruckte Gedichte und Einfälle Zweyte Samml

Marburg 1820

P.o.germ. 699 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112118-2